

Die Forschungsgeschichte des Landshuter Höglbergs und sein mittel- bis spätbronzezeitlicher Besiedlungskontext – Ein Beitrag zur Bronzezeit in Niederbayern

Angelika Hofmann

Zusammenfassung:

Zum Inventarbestand der Museen der Stadt Landshut gehört ein 1823 am sogenannten „Höglberg“ geborgenes Fundensemble der Urnenfelderzeit, mit dessen öffentlicher Ausstellung schon bald nach der Auffindung die Geschichte der örtlichen archäologischen Sammlung beginnt. Später im Bereich dieser Höhensiedlung geborgene Funde belegen eine mehrphasige vorgeschichtliche Nutzung des Areals. Neben der Forschungsgeschichte, die zu den Anfängen des archäologischen Ausgrabungs- und Publikationswesens in Bayern zurückführt, behandelt der Beitrag den mittel- bis spätbronzezeitlichen Materialhorizont des Höglbergs in seinem regionalen Kontext. Dabei fällt die Einbindung in ein mutmaßlich an den Metallhandel gekoppeltes Kontakt-Netzwerk ins Auge. Einschlägige Befunde weisen auf die Anwesenheit dahinterstehender Eliten hin.

Abstract:

In the inventory stock of the museums of the city of Landshut, there is included a collection of finds of the Urnfield period, found in 1823 at the so-called „Höglberg“. With its public exhibition, soon after the discovery, begins the history of the local archaeological collection. Later finds discovered in the area of this hilltop settlement prove a multiphase prehistoric use of the site. Besides the research history, which dates back to the beginnings of archaeological excavation and publication in Bavaria, the paper looks at the middle to late Bronze Age materials of the Höglberg settlement in its regional context. What can be apparently seen is the integration into a network of contacts that is putatively linked to the metal trade. Appropriate findings point to the presence of élites behind this.

Der folgende Beitrag schließt an die wissenschaftlichen Anfangsjahre Alix Hänsels an. In ihrer noch unter ihrem Mädchennamen Hochstetter publizierten Dissertation befasste sie sich eingehend mit dem Fundmaterial der Bronzezeit in Niederbayern.¹ Die damit verbundene, zwischen 1975 und 1978 durchgeführte Materialaufnahme führte sie auch nach Landshut, wo sie die Sammlung des örtlichen Museums – damals noch „Stadt- und Kreismuseum“, seit 1996 „Museen der Stadt Landshut“ – sichtete. Neben hauptsächlich Grabfunden der Hügelgräberbronzezeit fand auch früh- und mittelbronzezeitliches Siedlungsfundgut vom Landshuter Höglberg Eingang in ihre Arbeit.²

Der Fundplatz

Der sogenannte „Höglberg“ liegt auf Landshuter Stadtgebiet, etwa 1.300 m östlich bis ostnordöstlich der in der Altstadt errichteten Spitalkirche Heiliggeist, hoch über dem Flussarm „Große Isar“. Er

darf zur Denkmälergruppe der vorgeschichtlichen Höhensiedlungen gerechnet werden und ist auch in Johannes Pätzolds Standardwerk zu den Geländedenkmälern in Niederbayern aufgeführt.³

Es handelt sich um einen nach Westen orientierten, heute weitgehend bewaldeten Geländesporn mit Wohnbebauung am Südhang sowie in den östlich anschließenden Bereichen. Natürlichen Schutz erfährt er durch an drei Seiten um etwa 80 m abfallende Steilhänge. Im Osten riegelt ein im Gelände noch gut erkennbarer, etwa 3 m hoch erhaltener Abschnittswall das Plateau gegen das Hinterland ab, das in weitere Erhebungen und Kuppen übergeht. Außerdem lässt sich noch eine vorgelagerte „halsgrabenartige Mulde“ ausmachen, zu der Wall und Gelände

1 HOCHSTETTER 1980.

2 Ebd., 146f. (Nr. 178) Taf. 74f.

3 PÄTZOLD 1983, 48 (Landshut Nr. 1).



Abb. 1 Landshut, Höglberg. Blick von der Aussichtsplattform über das Landshuter Isartal. Foto: A. Hofmann.

bis zu 11,5 m steil abfallen.⁴ Auf der Nordwestseite, etwas unterhalb des Plateaus gelegen, befindet sich eine bei Spaziergängern beliebte Aussichtsplattform. Sie wird baumfrei gehalten und lässt zumindest ausschnittsweise den weiten Blick über das Isartal um Landshut erahnen, der sich von der Anlage aus einst geboten hat (Abb. 1).

Im BayernViewer-denkmal des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist das Bodendenkmal Höglberg mit einer Fläche von ca. 8.530,6 m² kartiert.⁵ Erfasst sind jedoch lediglich das von Bäumen bestandene, abgerundet dreieckige Plateau, dessen Seitenlängen jeweils noch ungefähr 70 m betragen, sowie die im Gelände noch auszumachenden Befestigungen. Nicht berücksichtigt sind die außerhalb der Wallanlage sich östlich und nördlich anschließenden Bereiche sowie die fundführenden steilen Erosionshänge im Süden und Westen.

Infolge von Verlagerungen des Isarlaufes darf von erheblichen Erosionsverlusten ausgegangen werden:

So wurden die Hänge isarabwärts von Landshut bis zur Flussregulierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder von der Isar angeschnitten, was zu einer Versteilung der Hänge führte.⁶ Auf neuzeitlichen Stadtansichten, etwa einem zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstandenen Kupferstich von Michael Wening (Abb. 2), sind diese erosionsbedingten Rutschhänge eindringlich dargestellt.⁷ Dass am Höglberg nach wie vor eine Erosionsgefährdung gegeben ist, ist nicht zu übersehen. So finden sich an verschiedenen Stellen Abbruchkanten mit freiliegendem Wurzelwerk in einer lockeren, aufliegenden Humusschicht.

Insbesondere auf der südlichen Hangseite ist drüber hinaus auch durch die existierende Wohnbebauung von Materialverlusten auszugehen. Dennoch darf gerade im unbebauten, heute bewaldeten Plateaubereich mit einer sehr guten Erhaltung der befund- und fundführenden, vorgeschichtlichen Siedlungsschichten gerechnet werden.

4 Ebd.

5 Vgl.: <http://www.geodaten.bayern.de/tomcat/viewerServlets/extCallDenkmal/> (Zugriff: 31.12.2013).

6 Vgl. A. ULBIG/I. RENNSCHMID-ULBIG, Naturraum Landshut. In: HOFMANN 2005, 13ff. – TH. BAUER/E. ENGLMANN/E. HOCHREIN/K. SCHEURMANN, Landshut und die Isar. In: Weitberühmt und vornehm ... Landshut 1204–2004. Beiträge zu 800 Jahren Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Landshut (Landshut 2004) 520ff.

7 Vgl. etwa: Landshut ins Bild gesetzt. Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Katalog zur Ausstellung Landshut (Museum im Kreuzgang) 2001; zugl. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 9 (Landshut 2001) 120f. Kat.-Nr. 15; 128ff. Kat.-Nr. 19. – H. BLEIBRUNNER/K. WEBER, Landshut in der Malerei. Gemälde und Grafiken aus fünf Jahrhunderten (Landshut 1989) 64f.; 82ff.

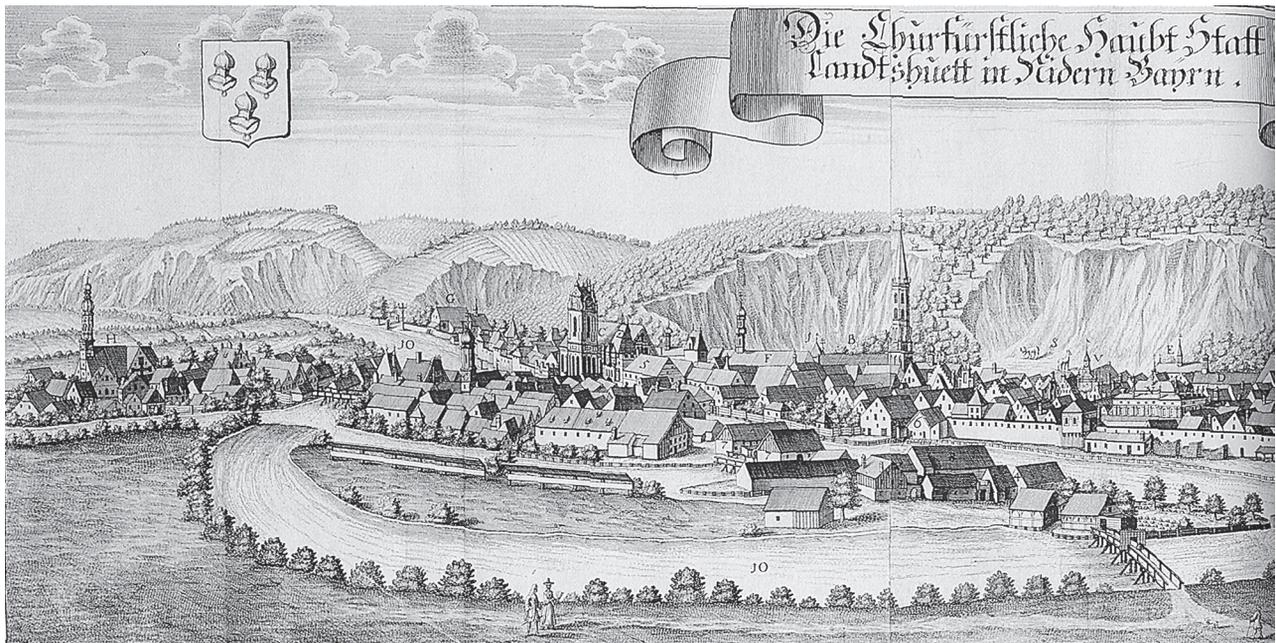


Abb. 2 Ansicht der Stadt Landshut von Nordwesten mit dem Höglsberg im linken Bildhintergrund (unterhalb des Stadtwappens). Kupferstich (109,6 x 30 cm; Detail) von Michael Wening, vor 1711. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

Die Forschungsgeschichte

Zwar fanden bislang noch keine planmäßigen Ausgrabungen im Bereich der Höhensiedlung statt, doch liegt trotzdem reichlich Fundgut vom Höglsberg vor, das – soweit registriert – nahezu vollständig bei den Museen der Stadt Landshut verwahrt wird. Von besonderem Interesse ist zudem die Forschungsgeschichte des Fundplatzes. Sie führt sowohl in die Pionierzeit des archäologischen Ausgrabungs- und Publikationswesens in Niederbayern zurück als auch zum Ursprung der Landshuter Vor- und Frühgeschichtssammlung, die als eine der ältesten in Bayern gelten darf.

Ein Bürgermeister als Ausgräber

Im Jahr 1823 ließ der Landshuter Bierbrauer Joseph Högl am Fuße des Berges einen Bierkeller anlegen. Dabei stieß man auf vorgeschichtliche Funde, die

zunächst jedoch achtlos beiseite geräumt wurden. Der damalige Landshuter Magistratsrat Carl Lorber (Abb. 3), der vom darauffolgenden Jahr bis zu seinem Tod am 2. Januar 1845 das Bürgermeisteramt der Stadt bekleidet hatte, erfuhr einige Tage später von den Funden und führte daraufhin an Ort und Stelle archäologische Untersuchungen durch. Dieses Vorgehen ist durchaus beachtlich, da es rein dem privaten Interesse und Engagement der kunst- und kultursinnigen Persönlichkeit Lorbers entsprang, wohingegen die breitenwirksamen, auf Initiative König Ludwigs I. zurückgehenden, staatlich verordneten und organisierten heimatgeschichtlichen Maßnahmen und Aktivitäten erst einige Jahre später einsetzten, namentlich mit Gründung der Historischen Vereine, denen bei der Förderung des Geschichtsbewusstseins in der Bevölkerung eine tragende Rolle zukam.⁸ Lorbers Interesse galt dabei nicht nur den

⁸ Maßgeblich war ein Kabinettsbefehl Ludwigs I. vom 29. Mai 1827, der den Grundstein zu einer organisierten Denkmalpflege legte. Vorgesehen waren unter anderem die Erhaltung und Erfassung der historischen Urkunden und Denkmäler aller Kreise und Kommunen sowie ein Hineinwirken in die Bevölkerung durch Förderung des Geschichtsbewusstseins. Ein drei Jahre später (1830) erfolgter Aufruf führte schließlich zur Gründung von Geschichtsvereinen in den einzelnen bayerischen Kreisen. Eine Ausnahme bildete lediglich der „Verein für Baireuthische Geschichte und Altertumskunde“, der schon 1827 ins Leben gerufen wurde und aus dem wenige Jahre später der „Historische

Verein für Oberfranken“ wurde. Für den heutigen Regierungsbezirk Niederbayern war neben dem „Historischen Verein für den Unterdonaukreis“, aus dem später der „Historische Verein für Niederbayern“ hervorging, unter anderem auch der „Historische Verein für den Isarkreis“ (heute „Historischer Verein von Oberbayern“) relevant, in dessen Einzugsgebiet bis zur Kreisreform 1837/38 auch die Stadt Landshut lag. Vgl.: G. STETTER, Die Entwicklung der Historischen Vereine in Bayern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München (o.O. 1963) 33f.; 34ff.

einzelnen Fundstücken. Über eine reine Bergung hinausgehend, notierte er auch Beobachtungen zur Auffindungssituation der Stücke⁹ – eine Vorgehensweise, bei der er methodisch kaum auf Vorbilder zurückgreifen konnte.¹⁰

Als Verdienst Lorbers ist zudem die 1826 erfolgte Ausstellung der Funde im Landshuter Rathaus zu verbuchen, wo sie „*dem Wissbegierigen zum Unterricht, und allen zur Unterhaltung*“¹¹ dienen sollte. Damit war der Grundstein für eine örtliche prähistorische Sammlung gelegt, die sich heute in der Obhut der Museen der Stadt Landshut befindet.¹² Einen knappen Eindruck von der Ausstellung vermittelt eine zeitgenössische Abhandlung über die Stadt Landshut: „*Die Doppelthüre rechts führt in den alten Rathsaal, die sogenannte Steuerstube, worin nun das Antiquarium der Stadt sich befindet. Außer mehreren interessanten alten Portraits werden hier*

auch die im J. 1823 ausgegrabenen Alterthümer aufbewahrt, drei hebräische Grabmonumente und ein Denkstein aus dem 15. Jahrhunderte, [...]“¹³

Bemerkenswert ist darüber hinaus auch die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse schon bald nach der Bergung: Eine eng an den Grabungsbericht Lorbers angelehnte, von Anton von Braunmühl verfasste Publikation erschien 1826.¹⁴ Das acht Seiten umfassende Werk erlangte einen für damalige Verhältnisse bemerkenswerten Standard. Neben Informationen zur Auffindung erfolgt eine Auflistung und Beschreibung des Fundgutes, getrennt nach „Befunden“; eine Auswahl der damals noch als Grabfunde eingestuft Fundstücke wurde lithographisch abgebildet (Abb. 4).

Auch wenn eine Deutung als Gräber aus heutiger Sicht nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, so hat doch nach wie vor von Braunmühls Einschätzung

9 Der in Kanzleischrift abgefaßte Bergungsbericht Carl Lorbers ist Bestandteil des Schriftennachlasses des 1839 in München verstorbenen Bernhard Stark, welcher 1840 vom Historischen Verein von Oberbayern erworben wurde und sich heute in der Obhut der Archäologischen Staatssammlung in München befindet: LORBER 1823 (Herrn Dr. Bernd Steidl und Frau Stefanie Friedrich, Archäologische Staatssammlung München, sei für die Anfertigung von Digitalisaten des Berichtes herzlichst gedankt). Vgl. hierzu das Verzeichnis der Vereinszugänge im Jahr 1840: Jahresber. Hist. Ver. Oberbayern 3, 1840 (1841) Beilage IV, 66ff. – B. STEIDL, Die archäologische Sammlung. Oberbayerisches Archiv 136, 2012, 228f. Der 1767 geborene Bernhard Stark trat 1789 den Benediktinern von St. Emmeram in Regensburg bei. Seit 1804 führte er selbst immer wieder archäologische Ausgrabungen, vor allem an römischen Fundplätzen, durch; von 1811 bis 1825 war er Konservator am Kgl. Antiquarium in München (vgl.: Ueber Bernhard Starks, Capitulars des aufgelösten fürstlichen Reichs- und Benedictiner-Stiftes St. Emeram in Regensburg, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften und ehemaligen Conservators des k. Antiquariums zu München, Leben und Wirken [Landshut 1840]). Ein Hinweis auf den Stark'schen Nachlaß sowie den als „*sehr interessant*“ eingestuften Bericht Lorbers mit knapper Zusammenfassung bei: A. SCHELS, Mittheilungen über Niederbayern zur Römerzeit. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 10, 1864, 349f. Eine gekürzte Abschrift des Lorber'schen Bergungsberichtes aus dem Stark'schen Nachlaß samt Hinweis auf die darauf basierende, 1826 vorgelegte Publikation (BRAUNMÜHL 1826) befindet sich in den Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Dem Schriftbild zufolge handelt es sich dabei um eine zeitnahe Abschrift, die nicht später als in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgt sein dürfte (Herrn Max Tewes M.A., Museen der Stadt Landshut, sei für diesen Hinweis herzlichst gedankt).

10 Bereits publiziert waren zu jener Zeit in Bayern zwei Arbeiten über vorgeschichtliche Entdeckungen bei Eichstätt und Amberg: I. PICKEL, Beschreibung verschiedener Alterthümer welche in Grabhügeln alter Deutschen nahe bey Eichstätt sind

gefunden worden (Nürnberg 1789). – POPP 1821. Beide Veröffentlichungen sind im Lorber'schen Bergungsbericht erwähnt: LORBER 1823, 79f.

11 BRAUNMÜHL 1826, 3. – Vgl. auch A. KALCHER, Geschäftsbericht des historischen Vereins von Niederbayern für die Jahre 1885 mit 1889 zugleich Rückblick über das sechzigjährige Wirken des Vereins. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 26, H. 3/4, 1889 (1890) 217.

12 Zur Sammlungsgeschichte: EBERMEIER 2002.

13 A. STAUDENRAUS, Topographisch-Statistische Beschreibung der Stadt Landshut in Bayern und ihrer Umgebung (Landshut 1835) 25. – Vgl. auch: DERS. 1832, 3. – BRAUNMÜHL 1826, 7.

14 BRAUNMÜHL 1826. Anton von Braunmühl (1784–1848) kam, nachdem er Landrichterstellen in Babenhausen, Illertissen, Lindau und Schwabmünchen innegehabt hatte, 1825 im Rang eines Regierungsrates als Stadt- und Universitätskommissär nach Landshut. Bereits 1826 wechselte er als Kollegialrat an die Kreisregierung in Augsburg, bevor er von 1832 bis 1837 als Ministerialreferent im Innenministerium mit dem Sachbereich „Politische Umtriebe“ betraut war. Bis 1847 war er zudem Ministerialkommissär an der Universität München (vgl. Königlich-Baierisches Intelligenzblatt für den Isarkreis. XVI. Stück. München, den 20. April 1825, 234f. [Dienstes-Notizen]. – D. GÖTSCHMANN, Das bayerische Innenministerium 1825–1864. Organisation und Funktion, Beamtenschaft und politischer Einfluß einer Zentralbehörde in der Konstitutionellen Monarchie. Schriftenr. der Histor. Komm. bei der Bayer. Akad. der Wissensch. 48 [Göttingen 1993] 371ff. – W. SIEMANN, „Deutschlands Ruhe, Sicherheit und Ordnung“. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 14 [Tübingen 1985] 213ff. mit Anm. 338). Von Braunmühls Interesse für historische Themen zeigt sich, neben seiner Schrift zu den Höglberg-Funden (BRAUNMÜHL a.a.O.), auch an seinem Engagement beim Historischen Verein von Oberbayern, wo er zeitweise im Vorstand als „*Ausschußmitglied u. Rechnungs-Revisor*“ aktiv war und sich mit historisch-archäologischen Themen befaßte (vgl. etwa Jahresber. Hist. Ver. Oberbayern 1, 1838 [1839] 8; 28; 45. – Jahresber. Hist. Ver. Oberbayern 2, 1839 [1840] 25).



Abb. 3 Der Landshuter Bürgermeister (1824–1845) Carl Sigismund Lorber. Öl auf Leinwand (53 x 66 cm; Detail), unsigniert, undatiert. Foto: R. Bücheler.

bezüglich des Zustandekommens der Auffindungssituation am Hangfuß bestand, wonach die Befunde „auf dem Rücken des Berges ursprünglich gelegen und durch Einrisse der Isar in den Berg in jene Tiefe gesunken zu seyn scheinen“.¹⁵

Ausschlaggebend für die Interpretation als Grabstätten „ächt keltischen Fürsten und Männer“¹⁶ waren sicherlich die angetroffenen menschlichen Skelettreste. Doch passen weder der Zustand der Knochen noch der beschriebene „Grabbau“ sowie die Zusammensetzung des heute als urnenfelderzeitlich einzustufenden Fundgutes ins Bild des Bestattungsbrauchtums jener Epoche (Abb. 4–7).

Abweichend vom gewohnten Bild urnenfelderzeitlicher Gräber liegt kein „klassischer“ Leichenbrand vor. Es handelt sich vorwiegend um fragmentierte Knochen sowohl unverbrannter als auch verbrannter Art, die mindestens drei Individuen (zwei erwachsene Männer sowie eine erwachsene Frau) zugeordnet werden können.¹⁷ Bei den Brandknochen – neben menschlichen Skelettresten auch Knochen von Tieren – handelt es sich um nur unvollkommen verbranntes Material. Farbe (braun bis schwarz) und Erhaltungsart (keine Hitzerissmuster oder Deformationen) zeigen eine geringere Hitzeeinwirkung an als für „vollständig“ verbrannten, vorgeschichtlichen Leichenbrand charakteristisch.

Auch die Beschreibung der Fundlage macht eine Entstehung durch Versturz deutlich. So wird berichtet, dass die Knochen „meistens unter Felsenstücken“ gelegen hätten, ein „Kopfe auf einen hierunter eingegrabenen Pferde Kopfe ruhend“ aufgefunden worden sei und Keramik „unter diesen ausgegrabenen Gerippe zum Vorschein gekommen“ wäre.¹⁸ Zwar hatte schon von Braunmühl ein Abrutschen der ursprünglich auf dem Berg gelegenen Befunde vermutet (s.o.), doch scheint er dabei von einer „geschlossenen“ Verlagerung der kompletten Gräber ausgegangen zu sein, wie seine auf Lorber basierenden Ausführungen zum „Grabbau“ nahelegen.¹⁹

Zudem umfasst das Fundensemble auch einige ausgesprochene Siedlungsindikatoren. Neben einem veriegelten Hüttenlehmbrocken mit Astabdrücken lassen sich drei (Web)gewichte anführen. Ein mit kleinen Steinchen durchsetzter veriegelter Tonklumpen sowie zwei heute nicht mehr vorhandene Rohgraphitstücke²⁰ könnten auf eine Keramikproduktion vor Ort hinweisen. Auch zwei fragmentierte, aus Sandstein gefertigte Gussformen wären als Grabbeigaben zwar nicht undenkbar²¹, aber doch eher untypisch. Relativ gut erhalten ist die mit zwei Zapflöchern für ein Gegenstück versehene Hälfte einer zweischaligen Form zum Guss von Pfeilspitzen

15 BRAUNMÜHL 1826, 7.

16 Ebd., 3.

17 Für die im Winter 2003/04 durchgeführte Untersuchung des Skelettmaterials sei Herrn Dr. Peter Schröter, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München, aufs herzlichste gedankt. Für die Ermöglichung einer ¹⁴C-Datierung zweier Proben, die derzeit am AMS-Labor Erlangen durchgeführt wird, sei dem Leiter der Museen der Stadt Landshut, Herrn Dr. Franz Niehoff, aufs herzlichste gedankt.

18 LORBER 1823, 76^v; 77^f.

19 BRAUNMÜHL 1826, 5; 7.

20 Ebd., 6.

21 Hingewiesen sei hier nur auf eine steinerne Gussform für Griffdornmesser aus einem Brandgräberfeld in Kobern, Lkr. Mayen-Koblenz (Rheinland-Pfalz): G. DOHLE, Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken. *Jahrb. für Gesch. und Kunst im Neuwieder Becken*. Beih. 2 (Neuwied a. Rhein 1970) 180 Nr. 34 Taf. 41, C2.

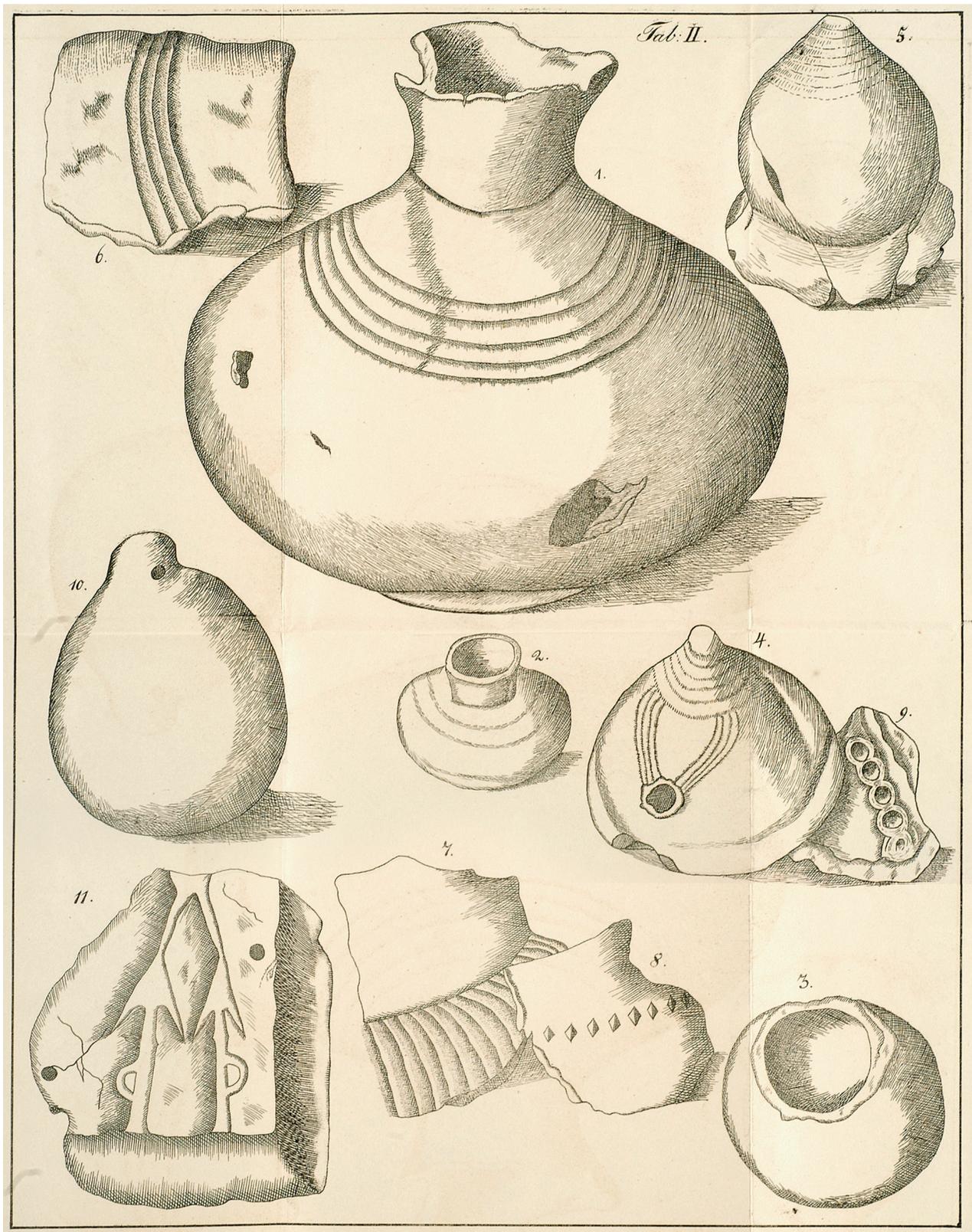


Abb. 4 Landshut, Höglberg. Fundauswahl der Lorber'schen Bergungen von 1823. Lithographie (40,5 x 46,5 cm) aus der 1826 vorgelegten Publikation (BRAUNMÜHL 1826). Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.



Abb. 5 Landshut, Höglberg. Fundauswahl der Lorber'schen Bergungen von 1823. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

(Abb. 4,11). Außerdem liegt das Bruchstück einer Form zur Herstellung von Messern vor, das nur noch den negativen Ausschnitt der mittleren Klingenteilie erkennen lässt. In ihr wurde, wie die passgenaue Übereinstimmung zeigt, ein ebenfalls zum Fundensemble gehörendes Messer gegossen (Abb. 6; 7). Auch später sowohl am Plateau als auch an den Hangbereichen geborgene Funde sprechen für eine Verlagerung von Siedlungsmaterial infolge von späteren, vielleicht neuzeitlichen Erosionsvorgängen.

Frühe Metalluntersuchungen

Die Höglberg-Funde spiegeln auch ein ungewöhnlich frühes Interesse an naturwissenschaftlicher Methodik wieder. So bemerkt Lorber bezüglich der geborgenen Metallobjekte in seinem Bergungsbericht, dass diese „sämtlich von Grünspan, dicht überzogen, von Kupfer, und kein einziges Stück von Eisen ist, welcher Umstand nach Tazitus Zeugniß, daß die alten Deutschen mit dem Gebrauche des Eisens noch nicht vertraut waren, das zu vermuthende hohe Alter versprechen läßt! Indessen unterliegt die eigentlich

zu erforschende Materie dieser Waffen gegenwärtig chemischer Untersuchung!“²² Das Ergebnis dieser an einem Griffdornmesser (Abb. 6; 7) durchgeführten Analyse referiert von Braunmühl in seiner Publikation dahingehend, dass es „aus einer Composition von Kupfer und Zink besteht, welche im Striche sich dem 14 caratigen Golde gleich zeigte, auch mit edlem Rost ganz umgeben ist.“²³ Wie am Messer deutlich zu sehen, wurde für die Materialanalyse auf einer Seite der Klinge die grüne Patina mechanisch bis auf den goldglänzenden Bronzekern abgefeilt. Der bis zu einer im Jahr 2003 durchgeführten Restaurierung vorliegende Erhaltungszustand in zwei Bruchstücken legt nahe, dass man bei dieser Maßnahme wohl etwas zu viel Kraft aufgewendet hatte, was zu einer noch auszumachenden leichten Biegung der

22 LORBER 1823, 78^v.

23 BRAUNMÜHL 1826, 5.



Abb. 6 Landshut, Höglberg. Gußform mit einpassendem Messer der Lorber'schen Bergungen von 1823. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

Klinge und schließlich zum Bruch derselben geführt hat.²⁴

Für die Durchführung der chemischen Analyse kommt Johann Nepomuk Fuchs in Frage, der vom Wintersemester 1806/07 bis 1823 als Professor für Chemie und Mineralogie an der damals in Landshut beheimateten Ludwig-Maximilians-Universität tätig war.²⁵ Dafür spricht, dass er auch schon eine 1821 veröffentlichte Metallanalyse an einem hügelgräberbronzezeitlichen Metallobjekt aus einem bei Am-

berg untersuchten Grabhügel durchgeführt hatte²⁶, die Carl Lorber bekannt war²⁷.

Diese lokale Interessenstradition setzt sich in der Beprobung dreier Beile fort, die 1851, auf Anregung des Zweiten Vorstandes des Historischen Vereins für Niederbayern, Anton Wiesend, vom Landshuter Chemielehrer Anton Wimmer vorgenommen wurde.²⁸ Wimmer studierte im Wintersemester 1840/41 sowie im Sommersemester 1841 an der mittlerweile nach München verlegten Ludwig-Maximilians-Uni-

24 Wie eine eingehende Begutachtung der Fragmente im Zuge der Restaurierung zeigte, handelte es sich um einen rezenten Bruch. Eine Entstehung während der 1823 vorgenommenen Materialanalyse liegt somit sehr nahe. In der Publikation von 1826 (BRAUNMÜHL 1826) ist eine Beschädigung des Messers allerdings weder erwähnt noch auf der beigelegten Lithographie zu sehen. Erst das 1934/35 von Friedrich Holste erstellte Inventarblatt (A 411d) weist ausdrücklich auf die Fragmentierung hin. Ein Zusammenhang mit später (1851) durchgeführten chemischen Materialanalysen, bei der unter anderem auch zwei Höglberg-Beile beprobt wurden (vgl. o. mit Anm. 28), wobei partienweise die Oberfläche nicht zu übersehen abgefeilt wurde, darf ausgeschlossen werden, da das Messer in der fraglichen Abhandlung nicht erwähnt ist (WIESEND/WIMMER 1851).

25 Ab dem Sommersemester 1818 ist ein besonderes Interesse an chemischen Analysen aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität ersichtlich. Die Veranstaltungen fanden von 1818

bis 1823 jeweils im Sommersemester „privatissime“ statt. Vgl.: Verzeichnis der an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut im Sommersemester 1818 zu haltenden Vorlesungen, 4 („13. *Specielle Chemie trägt vor Prof. Fuchs, [...]. Anmerk. Derselbe ertheilt privatissime Unterricht in analytisch-chemischen Arbeiten.*“); ebenso in den Vorlesungsverzeichnissen für die Sommersemester 1819 bis 1823 (jeweils S. 4). 26 „Da den Gehalt dieser Mischung genauer zu prüfen, die Zerstörung des Stückes notwendig wird, so kann man wohl keine solchen Untersuchungen anstellen. Indessen hat man doch ein Stück zu diesem Zwecke aufgeopfert. Herr Hofrath Fuchs, Professor an der Königlichen Universität zu Landshut unterwarf es der chemischen Analyse, und fand, dass in 100 Theilen nur 11.2 Theile Zinn, alles übrige aber Kupfer sey. [...] Das Verhältnis des Kupfers zum Zinn ist also beinahe = 8:1.“ (POPP 1821, 19).

27 Vgl. Anm. 10.

28 WIESEND/WIMMER 1851, 88ff.



Abb. 7 Landshut, Höglberg. Gußform mit einpassendem Messer der Lorber'schen Bergungen von 1823. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

versität unter anderem Mineralogie und Chemie.²⁹ Fuchs hatte dort mittlerweile die Professur für Mineralogie inne.³⁰ Eine Bekanntschaft der beiden darf somit vorausgesetzt werden. Neben einem Neufund von der Landshuter Klötzlmühle gelangten damals auch die beiden Beile (Abb. 5) des Fundensembles vom Höglberg zur chemischen Untersuchung, für die man wiederum kleine Partien der Oberfläche ab-

gefeilt hatte.³¹ Über die Materialzusammensetzung glaubte man, Rückschlüsse auf das relative Alter und die Volkszugehörigkeit ziehen zu können.³² Bilanzierend wird festgehalten, die Materialanalyse „berichtigt theils die von Braunnühl'sche Relation aus dem Jahre 1826, indem fragliche Broncestücke nicht aus Kupfer und Zink, sondern aus Kupfer und Zinn zusammengesetzt sind, theils deutet es auf die ältesten

29 F.X. FRENINGER (Hrsg.), Das Matrikelbuch der Universitaet Ingolstadt – Landshut – München. Rectoren, Professoren, Doctoren 1472–1872. Candidaten 1772–1872 (München 1872) 260. – Zu Anton Wimmer vgl. auch: E. PASQUAY, Wimmer. Die Geschichte einer Lehrersfamilie (Ein Beitrag zur Schulgeschichte Niederbayerns). Zulassungsarbeit, Pädagogische Hochschule Regensburg, 1969 (Online-Version 2008) 18f.: <http://www.pasquay.net/files/pasquay/PDF/wimmer.pdf> (Zugriff: 31.12.2013).

30 Vgl. dazu: Verzeichnis der an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu München im Winter-Semester 1840/41 zu haltenden Vorlesungen, 16 („Königl. Oberbergrath, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths, Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie in Verbindung mit chemischen Untersuchungen

der Mineralkörper, täglich von 11–12 Uhr.“). – Verzeichnis der an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu München im Sommer-Semester 1841 zu haltenden Vorlesungen, 16 („Oberbergrath, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths, Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie von 11–12 Uhr.“).

31 Zur Methodik und der damit verbundenen Problematik: WIESEND/WIMMER 1851, 93.

32 Vgl. dazu auch eine etwas ältere Arbeit über Funde aus dem Ostseegebiet: F. GÖBEL, Ueber den Einfluß der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit oder Resultate der chemischen Untersuchung metallischer Alterthümer insbesondere der in den Ostseegouvernements vorkommenden, Behufs der Ermittlung der Völker, von welchen sie abstammen (Erlangen 1842).

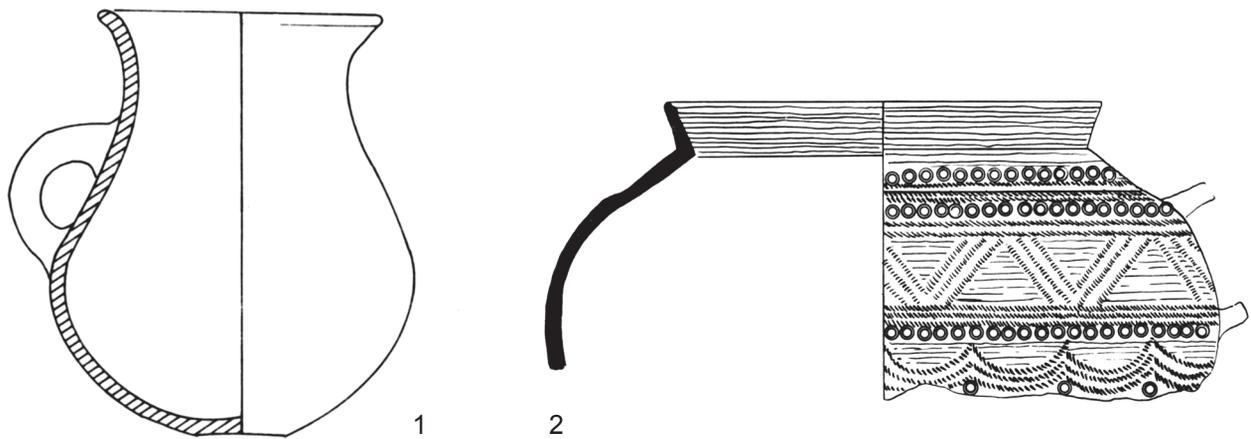


Abb. 8 Landshut, Höglberg. 1 Henkelgefäß der frühen Bronzezeit; 2 Gefäßfragment der Hallstattzeit. M. 1:2. 1 nach HOCHSTETTER 1980, Taf. 75,7; 2 nach KOSSACK 1959, Taf. 139,9.

*Söhne des Kaukasus und des Urals, die ältesten Kelten³³ hin, indem das kleinste von den 3 Instrumenten so geringe Spuren von Zinn enthält, daß dieses nicht absichtlich, sondern nur zufällig als Bestandtheil erscheint, der Kelte uranfänglich nur kupferne Waffen und Werkzeuge führte, und dann die Bronze und endlich, aber auch sehr frühe, das Eisen folgen ließ.*³⁴ Abgesehen von der im Grundsatz richtig erkannten Metallabfolge Kupfer, legierte Bronze, Eisen – das Dreiperiodensystem war zu dieser Zeit noch keineswegs etabliert und stand in heftiger Diskussion³⁵ –, waren die an den drei Beilen (alle sind jüngerurnenfelderzeitlich³⁶) durchgeführten Untersuchungen mit ihren erzielten Ergebnissen schon wenige Jahre nach ihrer Veröffentlichung überholt.³⁷ Dennoch erstaunt diese Auseinandersetzung mit derartigen Fragestel-

lungen und einer grundsätzlich durchaus richtungsweisenden naturwissenschaftlichen Methodik zu so früher Zeit.³⁸

Das Geländedenkmal Höglberg

Abgesehen von den Fundstücken forderte auch die im Gelände erhaltene Wallanlage schon frühzeitig zu einer gedanklichen Auseinandersetzung heraus. Sie findet Erwähnung in einer 1832 verfassten Abhandlung des aus Landshut stammenden Pfarrers und Chronisten Alois Staudenraus zur Stadtgeschichte: „Eine Einfriedigung von wallförmigen Erdaufwürfen macht sich auf den ersten Blick Jedem bemerkbar. Nahe dabei wurden 1823 uralte Grabmäler entdeckt, die eine altbojarische Ansiedlung ganz außer Zweifel setzen“.³⁹

33 Anton Wiesend widerspricht der von Braunmühl'schen Interpretation der Befunde als „altdeutsch“ und plädiert – unter anderem aufgrund der Steinbauweise der angeblichen Gräber sowie des aufgefundenen Graphits – für eine keltische Zuschreibung: WIESEND/WIMMER 1851, 89f.

34 Ebd., 92.

35 Vgl. H.J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte (4. Aufl., Berlin 2004) 25ff; 32ff.; 43ff. – H. KÜHN, Geschichte der Vorgeschichtsforschung (Berlin, New York 1976) 53ff.

36 Zu den Beilen vgl. S. 125 mit Anm. 43.

37 F. Wibel weist schon 1865 die Verwertbarkeit der Landshuter Analysen zurück, die er aus der im selben Jahr vorgelegten Publikation C. Bischoffs, die unter anderem die Verwendung von Kupfer in vorchristlicher Zeit zum Gegenstand hat (C. BISCHOFF, Das Kupfer und seine Legierungen. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Technik [Berlin 1865] 31), kannte: „44) Wimmer in C. Bischoff: Das Kupfer u. Legi-

rungen, Berl. 1865. S. 31. 3 Beile, bei Landshut gefunden, deren eines aus Kupfer ist. Die Analysen derselben sind jedenfalls unbrauchbar.“ (F. WIBEL, Die Cultur der Bronze-Zeit Nord- und Mittel-Europas. Chemisch-antiquarische Studien über unsere vorgeschichtliche Vergangenheit und deren Bergbau, Hüttenkunde, Technik und Handel [Kiel 1865] 17).

38 Einen durchgreifenden Aufschwung nahm der Einsatz und die Auseinandersetzung mit dieser Methode und ihren Aussagemöglichkeiten erst mit Gründung des „Chemischen Laboratoriums der Königlichen Museen“ 1888 in Berlin, als weltweit erstes Museumslaboratorium, sowie dem Wirken seiner beiden zentralen Gründerpersönlichkeiten Hermann Otto Wilhelm Olschhausen und Friedrich Wilhelm Rathgen: H. OTTO, Das chemische Laboratorium der Königlichen Museen in Berlin. Berliner Beitr. Archäometrie 4, 1979, 6ff.; bes. 16f.; 45; 51 mit 73ff. Nr. 21.; 114f.

39 STAUDENRAUS 1832, 2f.

Seither verschwanden sowohl der Wall als auch die von Carl Lorber geborgenen, nie vollständig publizierten Höglberg-Funde weitestgehend aus dem Forschungsinteresse. Zwar wurde auch später noch, besonders seit Beginn des 20. Jahrhunderts, Fundgut geborgen – im wesentlichen Lesefunde sowohl vom Plateau als auch von verschiedenen Stellen im Hangbereich und vom Fuße des Höglbergs –, doch gelangte es allenfalls nur noch in Form von knappen Fundmeldungen zur Kenntnis. Besondere Bedeutung kommt dabei einem umfangreichen, rund 30 kg Keramik umfassenden Lesefundensemble zu, das 1976 von ehrenamtlichen Helfern der Dienststelle Landshut des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege geborgen und ins Landshuter Museum eingeliefert wurde.⁴⁰

Eine detaillierte Auswertung und Gesamtbetrachtung des vom Fundplatz vorliegenden Materials blieb jedoch aus. Abgesehen von Lothar Süß' Bearbeitung der Münchshöfener Gruppe in Bayern, die eine verzierte neolithische Scherbe berücksichtigt,⁴¹ und der eingangs erwähnten Arbeit Alix Hänsels zur Hügelgräberbronzezeit⁴², fanden die am Höglberg geborgenen Beile Aufnahme in den entsprechenden PBF-Band⁴³. Ansonsten wurde dem Fundplatz eine nur noch beiläufige Beachtung zuteil.⁴⁴ Erst die Vorarbeiten zu einer Neupräsentation der Landshuter Archäologie-Sammlung anlässlich des 800-jährigen Stadtjubiläums im Jahr 2004 führten zu einer erneuten eingehenden Auseinandersetzung mit dem Fundplatz.⁴⁵

Die Nutzungsgeschichte

Der weitaus größte Teil des vorliegenden Fundgutes lässt sich in die späte Urnenfelderzeit datieren.

Dazu gehören die Bronzen der Lorber'schen Bergungen von 1823 (Abb. 5–7). So kann das Messer dem HaB3-zeitlichen Typus Baumgarten zugeordnet werden.⁴⁶ Auch die beiden Beile, ein der Variante Bad Aussee des Typus Bad Goisern nahestehendes oberständiges Lappenbeil sowie ein mit Querschneide versehenes Lappenbeil, fügen sich in diesen Horizont ein.⁴⁷ Ebenso umspannt die Keramik (Abb. 4; 5), wie etwa Gefäße mit eingesattelter Schulter und geriefter Randpartie sowie Spitzbodengefäße, das aus den HaB-zeitlichen Urnenfriedhöfen der Region bekannte Spektrum.

Daneben geben sich aber auch noch ältere und jüngere vorgeschichtliche Fundguthorizonte zu erkennen. Eine erstmalige Nutzung oder besser „Begehung“ lässt sich anhand einzelner Scherben für die neolithische Münchshöfener Kultur belegen.⁴⁸

Sehr deutlich zeichnet sich hingegen eine Besiedlung während der Frühbronzezeit ab. Frühbronzezeitliche Höhensiedlungen stellen im gesamten südbayerischen Umland nichts Ungewöhnliches dar. Allerdings hebt sich der Landshuter Höglberg von diesen im Allgemeinen erst einem jüngeren Abschnitt der frühen Bronzezeit angehörenden Anlagen durch seine schon eher einsetzende Nutzung während der entwickelten Frühbronzezeit, der Stufe FBII nach Stefan Möslein, ab.⁴⁹ Wie dies zu beurteilen ist, ob vielleicht ein Zusammenhang mit gleichzeitigen alpinen Höhenstationen gegeben ist, lässt sich derzeit nicht bewerten. An Keramik begegnen etwa die für die entwickelte Frühbronzezeit typischen Henkelgefäße vom Typus Burgweinting/Viecht, die sich durch eine s-förmige Profilierung mit kleinem Standboden und weit ausladender Mündung auszeichnen (Abb. 8,1).⁵⁰

40 Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 25 Nr. 7666; 51 Nr. 76172 (B. Götz und LfD); 62 Nr. 76219 (LfD).

41 SÜSS 1976, 105 Nr. 38 Taf. 9,13.

42 HOCHSTETTER 1980, 146f. Nr. 178 Taf. 74f.; 147 Nr. 179.

43 PÁSZTHORY/MAYER 1998, 133 Nr. 812 Taf. 56,812 (mit unrichtiger Inv.-Nr. A 4052 fälschlich der Lorber'schen Bergung von 1823 zugeordnet; es handelt sich richtig um Inv.-Nr. A 405a aus einer späteren Bergung); 133 Nr. 813 Taf. 56,813 (der Fundort Höglberg bzw. Landshut ohne ersichtlichen Grund in Frage gestellt); 142 Nr. 920 Taf. 64,920; 157 Nr. 1052 Taf. 71,1052.

44 Vgl. etwa MÖSLEIN 1997, 91f. Anm. 275. – DERS. 2001, 25. – PFAUTH 1998, 373f. – M.M. RIND, Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg I. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 6 (Regensburg 1999) 30; 66ff.

45 Eine umfassende Vorlage durch die Verfasserin ist in Vorbe-

reitung. Kurze Vorberichte dazu: A. HOFMANN, Der Landshuter Höglberg. Eine vergessene vorgeschichtliche Höhensiedlung. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 24. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2006) 47ff. – DIES., Der Höglberg – Landshuts älteste „Burg“. In: HOFMANN 2005, 53ff.

46 L. JIRÁŇ, Die Messer in Böhmen. PBF VII,5 (Stuttgart 2002) 57ff. – J. ŘÍHOVSKÝ, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet. PBF VII,1 (München 1972) 67ff.

47 PÁSZTHORY/MAYER 1998, 129ff., bes. 133 Nr. 813; 142ff., bes. 142 Nr. 920 (zur richtigen Zuordnung der Beile vgl. Anm. 43).

48 SÜSS 1976, 105 Nr. 38 Taf. 9,13.

49 MÖSLEIN 1997, 44ff.

50 Eine Auswahl der frühbronzezeitlichen Keramik abgebildet bei HOCHSTETTER 1980, Taf. 74f.

Nach einer Nutzung während der Mittel- bis Spätbronzezeit (s.u.) sowie dem späturnenfelderzeitlichen Horizont ist auch die Hallstattzeit auf dem Höglberg vertreten. So befindet sich im Altbestand des Museums ein reich mit Rollrädchenmustern und Kreisstempeln verziertes Gefäßfragment, das mit der Fundortangabe „Höglberg“ aufbewahrt wurde (Abb. 8,2). Das Stück wurde im Zuge von Inventarisierungsmaßnahmen 1910/11 von Paul Reinecke und, darauf Bezug nehmend, 1934/35 von Friedrich Holste ausgesondert – wohl weil es nicht zum übrigen Fundgut passte. Hingegen wurde eine Zuordnung zu hallstattzeitlichen Funden von Geiselhöring-Hadersbach, Lkr. Straubing-Bogen, die ebenfalls im Landshuter Museum verwahrt sind, in Erwägung gezogen.⁵¹ Daneben liegen aber insbesondere im 1976 vom Plateau des Höglbergs geborgenen Lesefundkonvolut einige Scherben vor, die eine hallstattzeitliche Nutzung der Anhöhe erhärten.

Die mittel- bis spätbronzezeitlichen Funde

Weniger deutlich als der HaB-zeitliche Horizont zeichnet sich eine mittel- bis spätbronzezeitliche Besiedlung des Höglbergs ab. Dennoch liegen eindeutige Hinweise dafür vor. Neben einigen vorgelegten Altfunden⁵² kommt hier insbesondere das umfangreiche, 1976 im befestigten Plateaubereich aufgesammelte Lesefundensemble zum Tragen.

Für eine möglichst präzise chronologische Einordnung der Siedlungskeramik erweisen sich zwei große Fundkomplexe aus Straubing für die Region als hilfreich, welche die Unterscheidung zweier aufeinanderfolgender chronologischer Phasen ermöglichen: die Siedlung von Straubing-Bajuwarenstraße, die

einen mittelhügelgräberzeitlichen Horizont (BzC1) vertritt, sowie die jüngermittel-/spätbronzezeitliche (BzC2/D) Siedlung von Straubing-Öberau Nord.⁵³ Auch die nach BzD datierte Keramikgrube von Eching-Viecht aus dem Landshuter Raum weist große Bedeutung für die Beurteilung von Keramik auf.⁵⁴ Noch gut in ihrer Form zu rekonstruieren ist eine markant profilierte, randständig gehenkelte Scherbe mit konkavem Halsfeld, das kantig zum konvexen Gefäßunterteil umbricht; den kantigen Umbruch zieren Fingernageleindrücke (Abb. 9,1). Das Formprinzip ist während der mittleren Bronzezeit in der Region durchaus geläufig. Meist handelt es sich jedoch um eher breite und niedrige, schalenartige Formen, oft mit Bodenomphalos ausgestattet, die mitunter reich verziert sind.⁵⁵ Sie lassen nur eine allgemeine Datierung in die Hügelgräberbronzezeit zu, da in Grabfunden Vergesellschaftungen mit diversen Bronzen eine sehr lange Laufzeit andeuten.⁵⁶ Exakte Formparallelen für die eher hohe und schmale Form, auch mit entsprechender Verzierung, finden sich in großer Anzahl in der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens.⁵⁷ Etwas schwieriger gestaltet sich die Suche nach Vergleichen im näheren Umfeld. Als viel flauer profiliert erweist sich ein unverziertes und ungehenkeltes Gefäß aus dem nach BzC1 datierten Fundensemble von Straubing-Bajuwarenstraße, dessen Halsfeld zudem eher gerade ausläuft.⁵⁸ Sehr nahe kommt dem Höglberger Fragment ein am Umbruch ebenfalls strichverziertes Exemplar aus einer Siedlungsstelle von Irlbach, Lkr. Straubing-Bogen.⁵⁹ Der Grubenhalt weist neben geläufigen hügelgräberzeitlichen Formen, wie Zipfelschalen, auch schon eindeutig spätbronzezeitliche Merkmale auf,

51 Mit dieser Fundortangabe begegnet das Stück auch in Georg Kossacks Bearbeitung der Hallstattzeit in Südbayern: G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959) 261f. Nr. 377 Taf. 139,9.

52 Vgl. HOCHSTETTER 1980, 146f. Nr. 178 Taf. 74f.

53 GECK 1995.

54 STAPEL 1997.

55 Einen guten Überblick über die verschiedenen Form- und Ziervarianten bietet etwa Grube 366 des in die mittelhügelgräberzeitliche Stufe Göggenhofen datierten Siedlungsareales von Straubing-Bajuwarenstraße (GECK 1995, 279 Taf. 17–19).

56 Im Fundgut des in die jüngere Mittel-/Spätbronzezeit gestellten Siedlungshorizontes von Straubing-Öberau Nord liegt lediglich eine einzige Scherbe vor, welche auf ein derartiges Gefäß hindeuten könnte: GECK 1995, 284 Taf. 95,45.

57 Herausgegriffen seien nur einige Beispiele aus dem

Gräberfeld von Szeged-Tápé, Kom. Csongrád, in Ungarn: O. TROGMAYER, Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé. *Fontes Archaeologici Hungariae* (Budapest 1975) 153 Taf. 7,73/9; 14,170; 20,226/1; 23,252/9; 24,268/1; 34,386; 36,415/1; 41,461; 46,524/2; 55,657/4. In einigen Fällen liegen Vergesellschaftungen mit mittel- bis jüngerhügelgräberzeitlichen Petschaftkopfnadeln mit geripptem Halsfeld (Typus Göggenhofen) sowie einem Bronzearmband mit Doppelspiralenden vor (ebd., Taf. 7,73; 20,226; 23,252), ein weiteres Stück lag zusammen mit einem lanzettförmigen Anhänger mit Ringende (ebd., Taf. 36,415). Daneben sei auf das slowakische Gräberfelde von Salka, Nitriansky kraj, verwiesen: A. TOČÍK, Die Gräberfelder der karpatenländischen Hügelgräberkultur. *Fontes Archaeologici Pragenses* 7 (Pragae 1964) 50 Taf. XVI,2; XX,4; XXI,12; XXVIII,10.

58 GECK 1995, 279 Taf. 27,490.

59 HOFMANN 2004, Taf. 151,4.

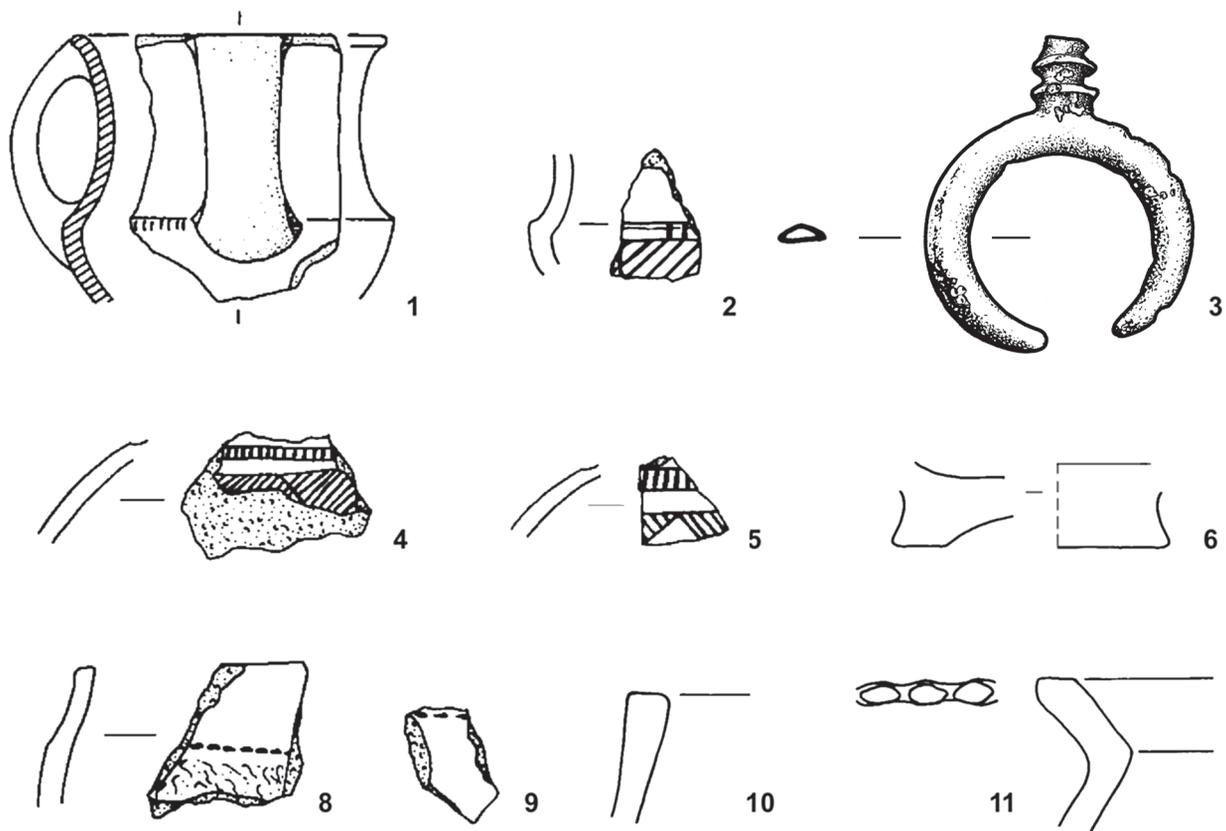


Abb. 9 Landshut, Högberg. Auswahl an Funden der mittleren bis späten Bronzezeit. M. 1:2; 3 M. 1:1. 1 nach HOCHSTETTER 1980, Taf. 75,8; 3 Zeichnung: D. Greinert, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin.

etwa die charakteristischen abgestrichenen Randbildungen sowie Riefenzier.

Weitaus kleinteiliger und somit schwieriger zu beurteilen ist das übrige keramische Material, so ein kleines Wandungsfragment mit großflächigerer Verzierung (Abb. 9,2), das einen entsprechenden Formaufbau erkennen lässt. Ein häufiges Merkmal an hügelgräberzeitlicher Keramik sind Standringe⁶⁰ (Abb. 9,6); ebenso eine von der Gefäßwandung abgesetzte Halsbildung⁶¹ (Abb. 9,4), doch ist hier, gerade bei dürftiger Erhaltung und fehlender Verzierung, wie in einigen Fällen vorliegend, eine hinreichende Abgrenzung von älteren oder jüngeren Formen (vgl. Abb. 8,2) nicht immer eindeutig. Aussagekräftiger

ist die Kornstichverzierung (Abb. 9,8,9). Beispiele für horizontal am abgesetzten Gefäßrand angebrachte Kornstichreihen finden sich zahlreich sowohl im Inventar von Straubing-Bajuwarenstraße als auch an der jüngeren Fundstelle von Oberau Nord,⁶² ebenso in hügelgräberzeitlichen Grabfunden.⁶³ Nicht nachzuweisen sind im vorliegenden Högberg-Fundgut hingegen die für die älter- bis mittelhügelgräberzeitliche Keramik so typischen „klassischen“, aus schrägen Kornstichen mit Mittelrille zusammengesetzten Tannenzweigmuster.⁶⁴ Dies mag als Indiz für eine jüngere Datierung zu werten sein, darf aber angesichts der lediglich aus spärlichen Lesefunden bestehenden Materialbasis nicht überbewertet werden.

60 Vgl. GECK 1995, Taf. 70,2.7. – HUNDT 1964, Taf. 2,27; 3,1.13. – STAPEL 1997, 125; 143 Abb. 3,9.

61 Vgl. GECK 1995, Taf. 21,104.187; 23,160.474; 27,491; 29,52 (Straubing-Bajuwarenstraße, Grube 366); 81,83/11.14; 89,400/1; 97,5/1 (Straubing-Öberau).

62 Ebd., Taf. 18,124.127.132; 19,95; 21,89; 23,160 (Strau-

bing-Bajuwarenstraße, Grube 366); 84,155/47 (Straubing-Öberau).

63 HOCHSTETTER 1980, Taf. 27,9; 43,1; 88,11; 93,5. – HUNDT 1964, 62,1; 64,1.

64 Vgl. GECK 1995, 242f. Taf. 18,98.127; 21,81.167.181.187; 24,466.437 (Straubing-Bajuwarenstraße, Grube 366).

Zwei Schultherscherben (Abb. 9,4,5), die sich durch markant eingeschnittene horizontale Leiterbänder am Rand- oder Halsansatz sowie schraffierte Muster auszeichnen – in einem Fall sicher als hängende Dreiecke zu identifizieren, im anderen vielleicht als ineinander verzahnte, gegenständige Dreiecke⁶⁵ –, entstammen ebenfalls einer hügelgräberzeitlichen Tradition.⁶⁶ Sowohl die technische Ausführung (eingeschnitten) als auch die horizontale Anordnung auf der Gefäßschulter dürften als tendenziell jüngeres Merkmal zu werten sein.⁶⁷

Auch eine schwach einwärts geneigte, horizontal bis leicht schräg abgestrichene Randbildung (Abb. 9,10), wie sie an grobkeramischen Vorratsgefäßen oder an Hochhalsgefäßen und Doppelkoni begegnet⁶⁸, passt in den chronologischen Horizont. Daneben lassen grobkeramische kurze, schräg ausgestellte und abgestrichene verzierte Ränder mit dem Ansatz einer ausbauchenden Wandung (Abb. 9,11) an typische spätbronzezeitliche Vorratsgefäße denken, wie sie beispielsweise in den einschlägigen BzD-Keramikensembles von Eching-Viecht und Gauting, Lkr. Starnberg (Obb.), belegt sind.⁶⁹ Weitere Merkmale spätbronzezeitlicher Keramik⁷⁰, wie etwa häufig an Zylinder- und Trichterrandgefäßen sowie Schüsseln und Schalen begegnende ausladende, abgestrichene Ränder oder auch die Riefenverzierung, mögen für eine entsprechende Datierung in Frage kommen, sind jedoch nicht hinlänglich vom jüngeren urnenfelderzeitlichen Siedlungsfundgut abzugrenzen. Entsprechendes gilt für Ringabrollmuster.

Das am deutlichsten in die Spätbronze-/frühe Urnenfelderzeit weisende Fundstück stellt das Fragment eines einzeln am Westhang aufgelesenen halbmondförmigen Anhängers mit dreieckigem Querschnitt dar, dessen sehr graue Färbung auf eine starke Blei- oder Zinnhaltigkeit schließen lässt (Abb. 9,3). An seinem abgebrochenen, gerippten Ende darf sicherlich ein ringförmiger Abschluss ergänzt werden.

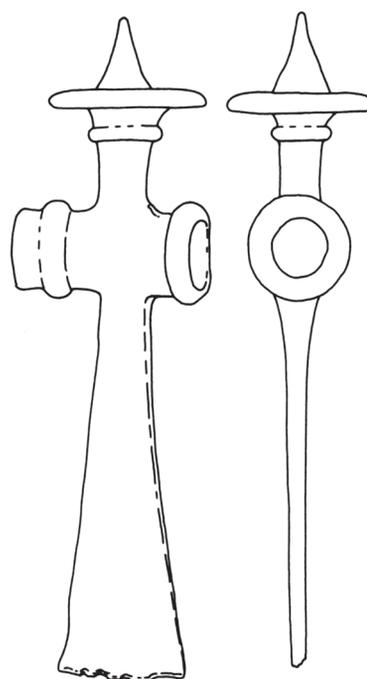


Abb. 10 Landshut, Einzelfund. Bronzene Nackenscheibenaxt. Nach Ortsakten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

Ähnliche Anhänger bzw. Klapperbleche, deren Herkunft aus dem mittleren Donaauraum abgeleitet wird, liegen im näheren regionalen Umfeld aus spätbronze-/älterurnenfelderzeitlichen Gräbern des ostbayerischen Donaauraumes vor.⁷¹ Das Variantenspektrum umfasst mehr oder weniger stark gekrümmte Mondsicheln, aber auch Lanzett- und Schwalbenschwanzformen (vgl. Abb. 15,10.11; 16,8). Mit ineinander gegossenen Ringen zu Klapperschmuck verbundene Lanzettanhänger aus Grab 3 der Nekropole von Straubing-„Im Königreich“ sowie aus einer BzD-zeitlichen Bestattung von Ganacker, Lkr. Dingolfing-Landau, teilen mit dem Höglberger Stück das gerippte Verbindungsstück zwischen Anhängeren-

65 Ähnlich vielleicht ein Beispiel aus dem BzD-zeitlichen Keramikensemble von Eching-Viecht: STAPEL 1997, 144 Abb. 4,1a,b.

66 Vgl. HOCHSTETTER 1980, Taf. 5,9; 40,6; 48,6.

67 GECK 1995, 243. – Vgl. etwa HUNDT 1964, Taf. 49,19; 51,4; 65,1.

68 GECK 1995, Taf. 31,197; 32,433.459; 36 (Straubing-Bajuwarenstraße); 80,83/2; 83,35; 86,14.31; 89,161/1 (Straubing Oberau). – STAPEL 1997, 178f. Abb. 38f.

69 STAPEL 1997, 181 Abb. 41,1. – H. KOSCHIK, Die Bronzezeit

im südwestlichen Oberbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. A50 (Kallmünz/Opf. 1981) 204f., Nr. 176 Taf. 92,18.20; 93,6.14–18.70 Vgl. STAPEL 1997, 112ff.

71 U. WELS-WEYRAUCH, Die Anhänger in Südbayern. PBF XI,5 (Stuttgart 1991) 80ff. – Vgl. auch G. KOSSACK, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch. (Berlin 1954) 15ff. – Zur religiösen Interpretation der Anhänger: H. MÜLLER-KARPE, Himmel und Sonne als bronzezeitliche Gottheitssymbole. Germania 84, 2006, 19ff.



Abb. 11 Landshut, Einzelfund. Gezackte Bronzenadel. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

de und Ringaufhängung.⁷² Entsprechende Stücke finden sich auch weiter westlich an der Donau, in BzD-zeitlichen Bestattungen des ausgedehnten Gräberfeldes von Ingolstadt-Zuchering.⁷³ Am nächsten kommen dem Landshuter Stück zwei Exemplare aus den Brandschüttungsgräbern 176 und 189, die beide eine sehr ausgeprägte Krümmung mit schmalen Ärmchen bei dreieckigem Querschnitt und einfacher Rippung am Verbindungssteg zum Ringende aufweisen. An datierenden Bronzen liegen daraus unter anderem ein Riegsee-Messer und Vasenkopfnadeln vor. Die umfangreiche begleitende Keramik zeichnet sich etwa durch eine für die späte Bronzezeit charakteristische kantige Formgebung sowie Kerbschnittmuster und lange schraffierte Dreiecke aus. Abseits der Donau, in der Münchner Schotterebene, liegt das BzD-zeitliche Wagengrab von Poing, Lkr. Ebersberg (Obb.), wo lanzettförmige Anhänger als Klapperschmuck am Wagenkasten rekonstruiert werden.⁷⁴

Das spätbronzezeitliche Umland

Gerade für diesen hier allgemein als spätbronzezeitlich (BzC2/D/HaA1) umschriebenen Materialho-

rizont – eine klare chronologische Unterscheidung lässt sich in der Region kaum durchführen⁷⁵ – erweist sich auch ein Blick auf das Umfeld der Höhensiedlung als lohnend, finden sich hier doch einige Hinweise auf eine Einbindung in ein weitreichendes Kontaktnetzwerk und die Anwesenheit von Eliten.

Hingewiesen sei auf eine heute leider verschollene bronzene Nackenscheibenaxt (Abb. 10), die Mitte der 1950er Jahre bei Bauarbeiten am Maxwehr im Landshuter Innenstadtbereich aus dem Kiesbett der Isar ausgebaggert wurde. Sie lässt sich dem für das Karpatenbecken charakteristischen Typus B4 (Nackenscheibenäxte ohne Schafröhrenflügel) zuordnen.⁷⁶ Fast ausschließlich im Karpatenbecken verbreitet – das Landshuter Stück stellt den westlichsten Vertreter dar – und den Depothorizonten Uriu-Dragomirești und Cincu-Suseni angehörend, kann das Stück chronologisch mit BzD parallelisiert werden. In westliche Richtung weist eine 45 cm lange gezackte Nadel (Abb. 11), wie sie hauptsächlich im südwestdeutschen und ostfranzösisch-schweizerischen Raum verbreitet ist und von Lothar Sperber in seiner rheinisch-schweizerischen Gruppe in die Stufe SBIa datiert wird.⁷⁷ Sie wurde 1855 im

72 HUNDT 1964, 56; 68 Taf. 47; 51,6.7.10–15; 52,1–4.

73 SCHÜTZ 2006, Taf. 36,5–7 (Gr. 65); 85,6.7 (Gr. 158); 95,2 (Gr. 176); 105,3 (Gr. 189); 245,9 (Gr. 492).

74 WINGHART 1999, 521 Abb. 4; 522 Abb. 5; 524 Abb. 8.

75 Vgl. HOFMANN 2008, 180ff. – DIES. 2004, 328ff.

76 PÁSZTHORY/MAYER 1998, 23 Nr. 8 Taf. 1,8. – Bayer. Vorge-

schbl. 22, 1957, 136 (Fundchronik, Landshut [M.U. KASPREK]).

77 WIESEND 1861, 210 Nr. 371. – F. HOLSTE, Gezackte Nadeln. Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 412ff. – L. SPERBER, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3,29 (Bonn 1987) Taf. 3,11.

Auenbereich der Isar, nördlich des heutigen Landshuter Hauptbahnhofs, aufgefunden.⁷⁸ Gerade die weit voneinander entfernt in entgegengesetzter Richtung zu suchenden Herkunftsgebiete dieser Einzelstücke verweisen sinnfällig auf die Einbindung des Landshuter Raumes in ein weitreichendes Kontaktnetzwerk während der späten Bronzezeit.

Auch Bestattungsplätze lassen sich im Umfeld der Höhensiedlung lokalisieren, so mehrere meist allerdings nicht datierbare Grabhügelgruppen. Ausgrabungen haben lediglich in zwei Tumuli einer 1,4 km östlich der Höhensiedlung bei Haag lokalisierten Nekropole stattgefunden, wobei unter anderem Bestattungen zutage kamen, die sich – den Bronzen zufolge – den Stufen BzB–C2 zuordnen lassen.⁷⁹ Fast völlig zerstörte Urnengräber finden sich auf der gegenüberliegenden Isarseite. So die am Feldbach gelegene Nekropole von Ergolding-„Mitterfeld“.⁸⁰ An Bronzen liegt unter anderem eine Variante der in der Region verbreiteten Nadeln vom Typus Winklsaß vor (Abb. 12). Besonders ins Auge fällt das Fragment einer Bronzetasche vom Typus Friedrichsruhe⁸¹ (Abb. 12), welche die höchste Ausstattungsstufe im spätbronze-/älterurnenfelderzeitlichen Bestattungs-

brauchtum repräsentiert. Beispielhaft angeführt sei das Wagengrab von Hart a.d. Alz, Lkr. Altötting (Obb.), wo die Gefäßkombination einer entsprechenden Bronzetasche mit einem bronzenen Sieb und einem Bronzeeimer einen besonderen Verwendungs- und Bedeutungszusammenhang manifestiert.⁸²

In Zusammenhang mit einer zentral im Kleinen Laabertal bei Geiselhöring, Lkr. Straubing-Bogen, gelegenen Siedlung, die ebenfalls einen spätbronzezeitlichen Materialhorizont aufweist und in der unter anderem Bronze verarbeitet wurde – neben Gussformen für Fertigprodukte fällt besonders eine größere Form zur Herstellung von fünf stabförmigen Bronzebarren ins Auge (Abb. 13)⁸³ –, wurden von der Verfasserin einschlägige Fundstellen kartiert (Abb. 14), die die Anwesenheit von Eliten zwischen den Höhensiedlungen Bogenberg, Lkr. Straubing-Bogen, und Höglberg anzeigen. Dabei wurde eine Bedeutung des Kleinen Laabertales, das – flankiert von den beiden Höhensiedlungen – das Isartal bei Landshut an das Donautal bei Straubing anbindet, im Bronzedistributionssystem unterstellt.⁸⁴

Im Bereich der Donau ist hier zunächst auf den gemäß seiner überaus qualitätvollen Keramik als

78 Der bei HOCHSTETTER 1980, 139 benannte Fundort „*Altdorf [...] aus dem Bereich des heutigen Bahnhofs*“ ist zu korrigieren. Die ursprüngliche Fundortangabe lautet „*auf dem Grabwege bei Altdorf*“ (WIESEND 1861, 210 Nr. 369–372 [Sammlungszugänge 1860]), was eine Lokalisierung nördlich des erst nach der Auffindung errichteten Landshuter Hauptbahnhofs, nahe der Ortschaft Altdorf ermöglicht. Eine wirklich exakte Verortung bleibt allerdings mit Unsicherheiten behaftet. Die Bezeichnung „Grabweg“ läßt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen; er verlief entlang der heutigen Nikola- und Altdorfer Straße, also, aus der Innenstadt kommend, vorbei an der Nikolakirche und dem Landshuter Hauptbahnhof in Richtung Hascherkeller bei Altdorf. Zur archivalischen Herleitung vgl. TH. HERZOG, Landshuter Häuserchronik. Bibliothek Familiengeschichtlicher Quellen XII (Neustadt a.d. Aisch 1957) 305. An der Altdorfer Straße, rund 1 km nördlich des Hauptbahnhofs, kann auch auf neuere Lesefunde verwiesen werden, darunter ein chronologisch der Nadel entsprechendes Beil des BzC/D-zeitlichen Typus Freudenberg sowie ein einzelner bronzener Trensenknebel: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 18, 2006, 48 mit 64 Abb. 20,3 (Fundchronik 2003/04, Landshut [BLfD]). – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 17, 2005, 50 mit 70 Abb. 17,9 (Fundchronik 2001/02, Landshut [BLfD]). Daneben kommt als Fundbereich noch ein heute nicht mehr existierender Feldweg in Frage, der (wie die auch damals schon als Hauptstraße ausgebaute Altdorfer Straße) sowohl in der Anfang des 19. Jahrhunderts erstellten Uraufnahme (M. 1:2.500) als auch auf dem Urpositionsblatt Nr. 559 (Landshut Ost) von 1876 (M. 1:25.000) dargestellt ist und ca. 1,5 km westlich der Altdorfer Straße von Landshut-Löschenbrand zur Kirche Mariä Heimsuchung in Altdorf führt. Auch für ihn war in der zeitgenös-

sischen Literatur die Bezeichnung „Grabweg“ in Gebrauch: vgl. A. STAUDENRAUS, Spaziergänge in und um Landshut. In Briefen an einen Freund (Landshut 1838) 89. Für diesen näher an der Ortschaft Altdorf gelegenen Weg könnte auch der Hinweis „*bei Altdorf*“ sprechen. Auch eine vorliegende Kartierung der Nadel durch Johann Pollinger bezieht sich auf diesen Feldweg (vgl. Fundakten der Museen der Stadt Landshut), doch bestehen Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit, da sie erst etwa 50 Jahre nach Auffindung entstanden sein kann. Pollinger (1858–1912) kam 1882 als Lehrer nach Landshut und kümmerte sich seit 1901 eingehend um die Landshuter Archäologie-Sammlung (vgl. EBERMEIER 2002, 25f.). Wenig östlich dieses Feldweges kann rund 1,5 km nordwestlich des Landshuter Hauptbahnhofs auf stark zerstörte Urnengräber hingewiesen werden (vgl. Ortsakten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege).

79 Vgl. HOCHSTETTER 1980, 151f. Nr. 192 Taf. 88–90; 91,3–6. – Vgl. auch PÄTZOLD 1983, 48f. (Schönbrunn Nr. 2).

80 PFAUTH 1998, 294ff. Taf. 224,5–8; 225; 226,1–3.

81 CH. JACOB, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II,9 (Stuttgart 1995) 19ff. Nr. 6 Taf. 2,6.

82 MÜLLER-KARPE 1956, 57 Abb. 3.

83 HOFMANN 2008, Taf. 29.

84 Ebd., 189ff. – Vgl. auch: WINGHART 1998. – DERS., Produktion, Verarbeitung und Distribution – Zur Rolle spätbronzezeitlicher Eliten im Alpenvorland. In: B. HÄNSEL (Hrsg.), Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas. Beiträge und Ergebnisse der Abschlußtagung der Kampagne des Europarates „Die Bronzezeit. Das erste goldene Zeitalter Europas“ an der FU Berlin, 17.–19.3.1997 (Kiel 1998) 261ff.



Abb. 12 Ergolding-„Mitterfeld“, Grabfunde. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

Nekropole einer „regionalen Führungsschicht“⁸⁵ eingestuftem Begräbnisplatz von Straubing-„Im Königreich“ hinzuweisen. Neben der Keramik deuten auch Auffälligkeiten in der Bronzerausstattung des beim Sandabbau geborgenen und nur unzureichend beobachteten, schon stark gestörten Gräberfeldes auf eine gehobene Stellung der Beigesetzten hin. Abgesehen von einem HaA1-zeitlichen Dreiwulstschwert ohne Befundzusammenhang⁸⁶, lassen sich für Grab 17 die beiden unscheinbaren Bronzefragmente vom Griff einer Sichel anführen, wie sie gelegentlich in Elitegräbern zu finden sind, etwa im Wa-

gengrab von Poing, Lkr. Ebersberg (Obb.).⁸⁷ Auch die Bruchstücke eines Gusskuchens aus Grab 26 finden Parallelen in Poing.⁸⁸ Sie symbolisieren „eine entscheidende Rolle der bestatteten Personengruppe bei der Förderung und Verarbeitung von Metall sowie Verfügungspotential und wirtschaftliche Potenz im Handel“.⁸⁹ Daneben fallen in Bestattung 31 verbrannte, tordierte von H.-J. Hundt als „Reste eines tordierten Halsringes und Hakenende desselben Ringes“ angesprochene Bronzefragmente auf (Abb. 18,15).⁹⁰ Betrachtet man die Originale näher, so fallen ihre etwas gröbere Machart und weniger enge

85 SCHAUER 1998, 338.

86 I. v. QUILLFELDT, Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV,11 (Stuttgart 1995) 150 Nr. 143 (der Fundort ist hier nur allgemein als „Straubing“ benannt). – Zum Fundort Straubing-„Im Königreich“ vgl. hingegen HUNDT 1964, 54ff.; bes. 65 Taf. 64,9; 65,4.

87 Straubing: HUNDT 1964, Taf. 58,8.9. – Poing: WINGHART 1999, 524.

88 Straubing: HUNDT 1964, Taf. 61,9. – Poing: WINGHART 1999, 524.

89 WINGHART 1998, 104.

90 HUNDT 1964, 63 Taf. 62,12–15.

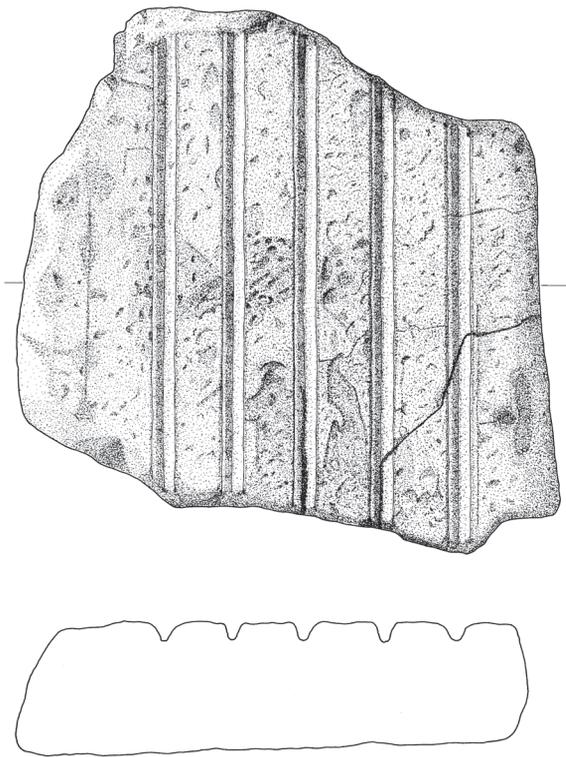


Abb. 13 Geiselhöring-Süd („Am Burgenfeld“), Befund 3070. Gussform für stabförmige Barren. M. 1:4. Zeichnung: G. Müller, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

Torsion, aber auch das massivere, nicht flach ausgehämmerte Hakenende auf, womit sie sich von den übrigen aus dem Gräberfeld vorliegenden Hals- und Armringfragmenten unterscheiden.⁹¹ Dagegen wäre vielleicht auch an tordierte, hakenförmige Stäbe und „Balustraden“ zu denken, wie sie etwa aus den Wagengräbern von Hader, Lkr. Passau (Ndb.), Hart a.d. Alz, Lkr. Altötting (Obb.), und Bruck, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen (Obb.), oder aus Befunden

von Ingolstadt-Zuchering (Obb.) vorliegen.⁹² Gerade bei Grab 192 und Befund 7/1985 der Nekropole von Zuchering wird deutlich, dass bei Wagengräbern bzw. Grabdepots mit einschlägigen Funden nicht unbedingt von einer kompletten bzw. weitgehend vollständigen Beigabe der verbrannten Wagenbronzen (wie etwa in Poing) auszugehen ist,⁹³ sondern durchaus mit der Mitgabe nur einzelner Bestandteile als „pars pro toto“ zu rechnen ist.

Auch eine verkehrsgeographische Gunstlage der Nekropole „Im Königreich“ ist festzustellen. In ihrer Nähe lassen sich alte Flussübergänge erschließen, deren schon vorgeschichtliche Nutzung allerdings spekulativ bleiben muss. Zum einen handelt es sich um einen östlich, bei Straubing-Sand,⁹⁴ gelegenen Übergang, welcher über Oberalteich und Furth – hier weist auch der Ortsname auf einen Flussübergang hin –, Obermenach, Mitterfels, Haselbach und Konzell weiter in Richtung Cham/Kötzting führt.⁹⁵ Nur wenig westlich des Friedhofes, im Bereich der Straubinger St. Peterskirche, lässt sich ein weiterer Donauübergang erschließen, der nördlich des Flusses über Thurnhof, Parkstetten, Unterharthof und Steinach weiter nach Norden führt.⁹⁶ Nördlich der Donau folgt bei Parkstetten wiederum ein Bestattungsplatz, wobei insbesondere ein reich mit Bronzen ausgestattetes, schon gestörtes Grab auffällt, das leider ohne Beobachtung der Befundsituation geborgen wurde (Abb. 16).⁹⁷ Besonders eine Winklsaß-Nadel und Anhänger in Schwalbenschwanzform stellen eine chronologische Verbindung zu den Gräbern „Im Königreich“ dar.

Als bestimmende Landmarke für die Wegeführung über den Vorderen Bayerischen Wald durch die Cham-Further Senke in den böhmischen Raum⁹⁸ fällt schließlich auch die Höhenbefestigung Bogenberg mit ihrer ebenfalls spätbronzezeitlichen Besiedlung ins Auge.⁹⁹

91 Für die Möglichkeit zur Inaugenscheinnahme sei Dr. Johannes Prammer, Gäubodenmuseum Straubing, herzlichst gedankt.

92 Hader: J. PÄTZOLD/H.P. UENZE, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Griesbach. Kataloge der Prähist. Staatssammlung 6 (Kallmünz 1963) Taf. 30. – Bruck: M. ECKSTEIN, Flachgräber der frühen Urnenfelderkultur bei Bruck, Ldkr. Neuburg a.d. Donau. *Germania* 41, 83 Abb. 3,1–3. – Hart: MÜLLER-KARPE 1956, 63 Abb. 5,13.14. – Zuchering: SCHÜTZ 2006, Taf. 106,11; 158,4. – Vgl.: CH.F.E. PARE, Der Zeremonialwagen der Bronze- und Urnenfelderzeit: Seine Entstehung, Form und Verbreitung. In: Vier-rädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monographien RGZM 12 (Mainz 1987) 38ff.

93 SCHÜTZ 2006, 157ff.; 209f. Taf. 106–108,1–3; 157–159.

94 Hier kann auch auf ein nach der Nekropole von Straubing-„Im Königreich“ einsetzendes Brandgräberfeld mit schwerpunktmäßig HaB-zeitlicher Belegung hingewiesen werden. Vgl. etwa F. SCHOPPER, Das Gräberfeld von Straubing-Sand in seinem archäologischen Umfeld. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (Deggendorf 1997) 205ff.

95 AUER 1999, 47f.; 82.

96 K. BÖHM, Unterwegs nach „Strupinga“ – Straubing. In: CHYTRÁČEK U.A. 2002, 258ff., bes. 262ff. mit Abb. 4.

97 HUNDT 1964, 84f.

98 Zur vorgeschichtlichen Nutzung der Cham-Further Senke:

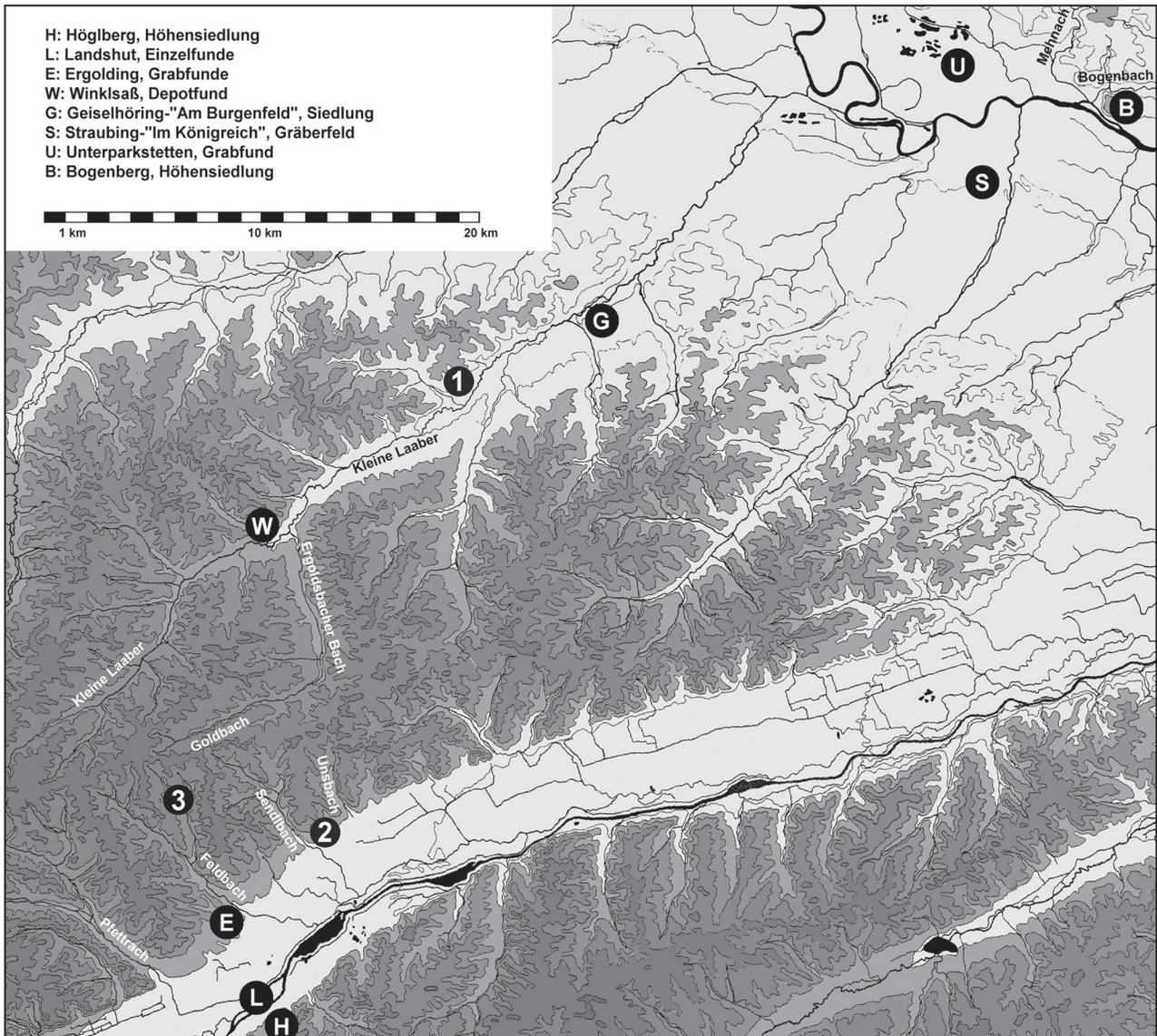


Abb. 14 Elitäre Ausstattungsmuster der späten Bronzezeit im Tal der Kleinen Laaber zwischen Landshut und Straubing. Nach HOFMANN 2008, 190 Abb. 4 mit folgenden Ergänzungen: 1 Grafentraubach, Grabfund; 2 Essenbach-, „Blumenäcker“, Grabfund; 3 Weihenstephan-, „Einsiedelfeld“, Grabfund. Karte: A. Hofmann, Kartengrundlage: Orohydrographische Karten 1:200.000 Blatt Nr. CC 7934 München, CC 7134 Regensburg, CC 7142 Deggendorf (Orohydrographische Karte 1:200.000 © Landesamt für Vermessung und Geoinformation Bayern, 4462/08).

J. ZUBER, Die Cham-Further Senke in der Vorgeschichte. In: CHYTRÁČEK U.A. 2002, 161ff.; bes. 166ff. (Spätbronzezeit). – Vgl. auch: W. TORBRÜGGE, Die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. RIECKHOFF-PAULI/W. TORBRÜGGE (Bearb.), Regensburg – Kelheim – Straubing I. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 37f. – AUER 1999, Karte. – ST. WINGHART, Gewinnung, Verarbeitung und Verteilung von Kupfer. Arch. Jahr Bayern 1997, 75f. – DERS. 1998, 99ff. – D.J. MANSKE, Der Baierweg, seine Verzweigungen und die Zuordnung der einzelnen Abschnitte in den territorialgeschichtlichen Kontext. Eine interdisziplinäre Zusammenschau archäologischer, historischer, heimatgeschichtlicher und kulturgeographischer Forschungsergebnisse. In: L. HUSTY/M.M. RIND/K. SCHMOTZ (Hrsg.), Zwischen Münchshöfen und

Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm. Internat. Arch. Studia honoraria 29 (Rahden/Westf. 2009) 457ff. – DERS., Der Baierweg. Ein vor- und frühgeschichtlicher Fernweg aus Nordwestböhmen an die Donau, sein Verlauf, sein Alter, sein Name und seine mittelalterlichen Veränderungen im regionalgeschichtlichen Kontext. Jahresber. Hist. Ver. Straubing und Umgebung 114, 2012, 57ff.

99 Zum Bogenberg und sein Umland vgl.: U. PUTZ, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern I. Ausgrabungsschnitte und Funde. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 8 (Regensburg 2002). – P. SCHAUER, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern II. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 12 (Regensburg 2004). – HOFMANN 2004. – SCHAUER 1998.

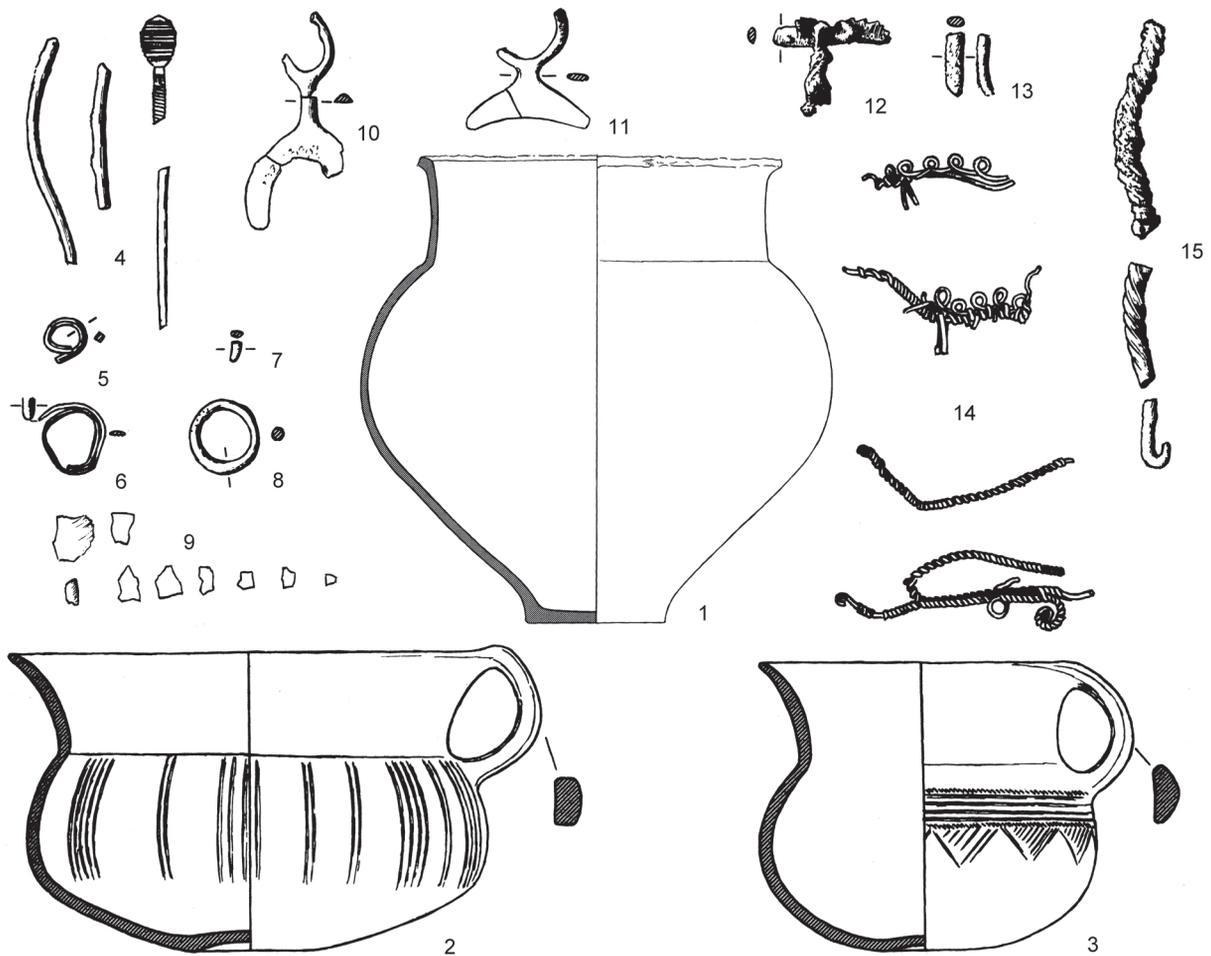


Abb. 15 Straubing-„Im Königreich“, Grab 31. 1 M. 1:8; 2–15 M. 1:2. Nach HUNDT 1964, Taf. 62,9–18; 63,1–13.

Das Tal der Kleinen Laber aufwärts, nach der Gießersiedlung von Geiselhöring, kann der Kartierung nun ein 2009 in Teilen erfasster, in der späten Bronzezeit einsetzender Urnenfriedhof hinzugefügt werden (Abb. 14). Den herausragendsten Befund stellt ein reich ausgestattetes spätbronzezeitliches Kammergrab dar, dessen Beigaben – unter anderem ein Griffzungenschwert – den Verstorbenen als Angehörigen der gesellschaftlichen Elite ausweisen. Ein aus dem Grab stammender 6 cm langer, massiver rechteckiger Bronzebarren, für den eine Nutzung als Ge-

wicht in Erwägung gezogen wird¹⁰⁰, verdient besonderes Interesse, angesichts der räumlichen Nähe zur Gießersiedlung von Geiselhöring und zu einem äußerst prominenten Vertreter der Fundgattung Brucherdzdepot, auf den man einige Kilometer weiter bei Neufahrn-Winklsaß, Lkr. Landshut,¹⁰¹ stößt (Abb. 17). Neben einigen nach dem Fundort benannten Nadeln vom Typus Winklsaß, wie sie auch die Gräber von Straubing-„Im Königreich“ und Unterparkstetten enthalten, umfasst der Hort unter anderem 35 Gussbrocken (fast 7,5 kg), einen Stabbarren, mehre-

100 L. HUSTY, Bronzezeitliche Eliten im mittleren Labertal. Vorbericht über einen neuen Fundplatz bei Grafentraubach, Gde. Laberweinting, Lkr. Straubing-Bogen. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 29. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2011) 71–94, bes. 85ff.

101 F. HOLSTE, Der Bronzefund von Winklsaß, B.A. Mallers-

dorf, Niederbayern. Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 1ff. – F. STEIN, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altkd. 24 (Bonn 1979) 166ff. Nr. 381 Taf. 111,4–18; 112–116. – WEISS 1998, 535ff. – A. HOFMANN, Siedlungsraum Landshut – Die Bronzezeit. In: HOFMANN 2005, 47ff. mit Anm. 13.

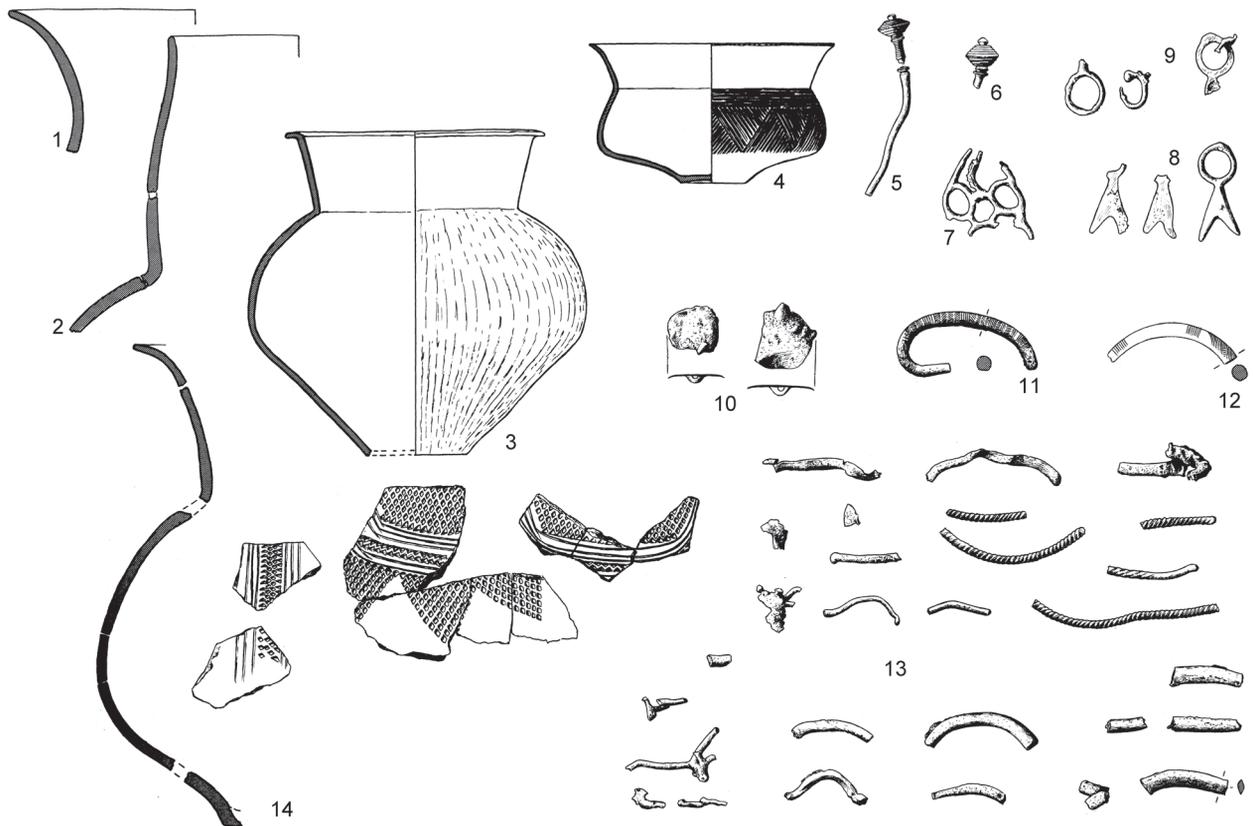


Abb. 16 Unterparkstetten, Grab (Nr. 14 nicht sicher zugehörend). 1.2.4–14 M. 1:4; 3 M. 1:12. Nach HUNDT 1964, Taf. 81,5–17; 82,1–36.

re Sicheln sowie die Bruchstücke eines Schwertes, eines Blechimers, von Beinschienen sowie eines Brustpanzers.

Die im regionalen Umfeld fremd anmutende Zusammensetzung des Winklsaßer Depots, die Parallelen zur ostalpin-karpatenländischen Deponierungssitte aufweist und einen Waffenträger widerspiegelt, sowie die Gussbrocken, Sicheln und der Barren, die in Elitegräbern als Symbol für Macht und Einbindung in ein überregionales Netz im Rohmetallhandel einzustufen sind¹⁰², werden als Argumente für eine rituelle Kontextualisierung und eine Interpretation als „Totenschatz“ gewertet¹⁰³. Eine andere Deutungsvariante wäre eine Einstufung als Gießerdepot im wirtschaftlichen Funktionsgefüge von Fertigung, Tausch und Wiederverwertung.¹⁰⁴ Ungeachtet der Deutung,

fällt neben der Zusammensetzung der erhöht im Gelände liegende Fundort des Hortes auf (Abb. 14). So gabelt sich hier die Kleine Laaber, wobei die Wegführung zwei Möglichkeiten bietet: entweder in direkter Fortsetzung des Flusslaufes weiter in südwestlicher Richtung zu seinem Ursprung oder zunächst nach Südsüdosten, dann nach Westsüdwesten abweigend, dem Ergoldsbacher Bach bzw. Goldbach folgend. Egal welche Richtung man einschlägt, ist über die Täler von Pfettrach, Sendelbach und Feldbach, wo die bereits erwähnte Nekropole von Ergolding-„Mitterfeld“ liegt, sowie etwas mühsamer über den Unsbach – dem heutigen Verlauf der Bundesstraße 15 folgend –, wo die Steigung des Unsbacher Berges zu überwinden ist, eine Anbindung an das Isartal im Bereich um Landshut gegeben.

102 Vgl. WINGHART 1998, 102ff. – DERS. 1999, 515ff.

103 WEISS 1998, 535ff.; 547.

104 Grundlegende Überlegungen zum Depotwesen mit einer kritischen Auseinandersetzung mit einseitigen und verallge-

meinernden Tendenzen in der Hortdeutung: CH. HUTH, Horte als Geschichtsquelle. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 26. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2008) 131ff.



Abb. 17 Winklsaß, Depottfund. Foto: Museen der Stadt Landshut/H. Zdera.

Zu der bereits angeführten, am Feldbach gelegenen Nekropole von Ergolding-„Mitterfeld“ können in diesem Bereich mittlerweile zwei weitere Grabfunde mit exzeptioneller Ausstattung hinzugefügt werden (Abb. 14). So eine zwischen Feldbach und Goldbach, etwas weiter im Hinterland gelegene spätbronzezeitliche Frauenbestattung von Weihenstephan-„Einsiedelfeld“, welche 2011 geborgen wurde.¹⁰⁵ Sie enthielt die verschmolzenen Reste eines aufwendigen, unter anderem Bernstein- und Goldbestandteile umfassenden Kopf- und Brustschmuckes. Für einige verzierte Goldblechfragmente wird eine Rekonstruktion als spitzovales Diadem in Erwägung gezogen. Am Unsbach kann der eben-

falls 2011 entdeckte Urnenfriedhof von Essenbach-„Blumenäcker“ hinzugefügt werden, dessen bedeutendster Befund ein spätbronzezeitliches Wagengrab mit Vollgriffschwert darstellt.¹⁰⁶

Auch Isarübergänge lassen sich zumindest für jüngere Epochen im fraglichen Bereich lokalisieren. So ist zwischen dem Höglberg und dem Essenbacher Wagengrab in römischer Zeit von einem Übergang auszugehen, in dessen Bereich sich die von Augsburg (Augusta Vindelicum) zur Donaugrenze bei Deggendorf führende Isartalstraße und eine südwärts von Regensburg (Castra Regina) nach Pfaffenhofen bei Rosenheim (Pons Aeni) und weiter nach Italien führende Verbindung kreuzten.¹⁰⁷ Die strategische

105 ST. BERG-HOBOHM, Die Bestattung einer „vornehmen“ Frau der späten Bronzezeit auf dem Einsiedelfeld bei Weihenstephan, Gde. Hohenthann, Lkr. Landshut. In: L. HUSTY/K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 31. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2013) 95–111. – DIES., Eine vornehme Dame aus der späten Bronzezeit auf dem „Einsiedelfeld“ bei Weihenstephan. Arch. Jahr in Bayern 2011, 38ff.

106 H. KOCH/TH. RICHTER, Ein spätbronzezeitliches Wagengrab von Essenbach. Arch. Jahr in Bayern 2011, 40ff. Die Blockbergung wird derzeit in den Restaurierungswerkstätten

des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege freigelegt und konserviert. Eine Bearbeitung des Befundkomplexes ist in Vorbereitung.

107 R. CHRISTLEIN, Die römische Isartalstraße von Moosburgstall bis Landshut. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 103, 1977, 30ff. – M. STRUCK, Römische Grabfunde und Siedlungen im Isartal bei Ergolding, Landkreis Landshut. Materialh. Bayer. Vorgesch. A71 (Kallmünz/Opf. 1996) 150f. – W. HÜBNER, Römerstraßen im Isartal. Spuren und Geschichte antiker Straßenzüge (Landshut 1996) 43ff.

Bedeutung der römischen Straßen und Flussübergänge bei Landshut spiegelt sich auch in der daran orientierten bajuwarischen Aufsiedlung wider.¹⁰⁸ Im Mittelalter wurde der flussabwärts von Landshut befindliche Isarübergang von der ca. 6 km nordöstlich vom Höglberg gelegenen Straßburg kontrolliert.¹⁰⁹ Neben lange bekannten Altfinden mit nicht immer hinreichend überlieferter oder schon zerstörter Befundsituation, liegen nun auch mit einigen in den letzten Jahren hinzugekommenen, modern ausgegraben und dokumentierten Befunden Indizien vor, die auf die Existenz eines im weiteren Sinne spätbronzezeitlichen, mutmaßlich an den Metallhandel gekoppelten Handelsweg schließen lassen.¹¹⁰ Ausgehend vom Tiroler Alpenraum, ist vom Tal der Isar aus – neben dem Lech im Westen und dem Inn im Osten die dritte, direkt in den Alpen entspringende Hauptverkehrsschlagader Südbayerns –, über einschlägige Gewässerläufe und das Tal der Kleinen Laaber als „Orientierungslinien“ im Gelände die Donau bei Straubing zu erreichen, von wo aus sich bequeme Anschlüsse in den böhmischen Mittelgebirgsraum mit seinen Zinnvorkommen boten. Eine dahinterstehende territoriale und politische Ordnung darf angenommen werden. Abgesteckt von den Landmarken Höglberg und Bogenberg sind es meist

Befunde funeralsen Charakters, die die Existenz einer bestimmenden Elite anzeigen.

Fazit

Neben seiner forschungsgeschichtlichen Bedeutung am Anfang des vorgeschichtlichen Ausgrabungs- und Forschungswesens in Bayern, legt die Auswertung des vom Höglberg vorliegenden Fundgutes auch in besiedlungsgeschichtlicher Hinsicht eine überregionale Bedeutung des Bodendenkmals nahe. Das vorliegende Fundgut gibt dabei eine vorgeschichtliche Besiedlung von der frühen Bronzezeit bis zur Hallstattzeit zu erkennen, wobei sich ein späturnfelderzeitlicher Schwerpunkt abzeichnet. Unterbrechungen scheinen während der älteren Hügelgräberzeit und der mittleren Urnenfelderzeit bestanden zu haben. Zu berücksichtigen bleibt jedoch, dass es sich beim Fundgut, neben einem 1823 in Versturzlage angetroffenen und dokumentierten Ensemble, lediglich um Lese- und Einzelfunde handelt. Nicht zu klären ist einstweilen auch, wie sich die im Gelände erhaltene Befestigung zu den im Fundgut nachweisbaren Zeithorizonten verhält. Weiterreichende Fragen zu Besiedlungsgeschichte und Ausbau des Höglberges wären freilich nur mit gezielten Grabungsmaßnahmen zu klären.

108 A. HOFMANN, Siedlungsraum Landshut – Die Bajuwaren. In: HOFMANN 2005, 107f. mit Abb. 114.

109 Die Zerstörung der im Besitz des Regensburger Bischofs befindlichen Straßburg durch den Wittelsbacher Herzog Ludwig I. (der Kelheimer) führte 1204 schließlich zur Gründung der Stadt Landshut mit Verlagerung des Isarübergangs in die Stadt. Vgl.: W. STÖRMER, Die Wittelsbacher und die Anfänge Landshuts. In: 1204 und die Folgen. Zu den Anfängen der Stadt Landshut. Beiträge zum öffentlichen Kolloquium in Landshut am 1./2. Dezember 1997. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 6 (Landshut 2002) 11ff. – I. MITTERMEIER, Burgenfor-

schung in Niederbayern. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2003) 384ff.

110 Daß dies vielleicht schon für die frühe Bronzezeit gelten mag, legt wiederum der Landshuter Höglberg nahe: Während Höhensiedlungen dieser Epoche im Alpenvorland im allgemeinen erst für die jüngere Frühbronzezeit nachzuweisen sind, zeichnet sich am Landshuter Höglberg eine schon früher einsetzende Nutzung während der entwickelten Frühbronzezeit ab, was wiederum einen Zusammenhang mit gleichzeitigen alpinen Höhenstationen nahe legt: MÖSLEIN 2001, 25f. mit Abb. 9.

Abgekürzt zitierte Literatur

AUER 1999

J. AUER, Altwege zwischen Abens, Donau und Isar. Regensburger Beitr. zur Regionalgeographie und Raumplanung 5 (Kallmünz 1999).

BRAUNMÜHL 1826

A. VON BRAUNMÜHL, Die altdeutschen Grabmäler im Hügelerde und der Umgegend von Landshut. Entdeckt im Jahr 1823 von dem damaligen Bürgermeister Carl Lorber (Landshut 1826).

CHYTRÁČEK U.A. 2002

M. CHYTRÁČEK/J. MICHÁLEK/K. SCHMOTZ (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 11. Treffen 20. bis 23. Juni 2001 in Oberzell (Rahden/Westf. 2002).

EBERMEIER 2002

W. EBERMEIER, Der Historische Verein für Niederbayern und seine Sammlungen. Vom Vereinsmuseum zum Stadtmuseum (Ergolding 2002).

GECK 1995

S. GECK, Straubing-Bajuwarenstraße und Oberau. Studien zur Keramik und zum Siedlungswesen der frühen und mittleren Bronzezeit in Niederbayern. Ungedr. Diss., Univ. Münster 1995.

HOCHSTETTER 1980

A. HOCHSTETTER, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. A41 (Kallmünz/Opf. 1980).

HOFMANN 2004

A. HOFMANN, Archäologische Untersuchungen im Bogenberg-Umland, Niederbayern. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 13 (Regensburg 2004).

HOFMANN 2005

A. HOFMANN, Bodenschätze. Die StadtRegion Landshut im Spiegel der archäologischen Abteilung der Museen der Stadt Landshut. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 19 (Landshut 2005).

HOFMANN 2008

A. HOFMANN, Die mittelbronze- bis urnenfelderzeitliche Besiedlung des Fundplatzes Geiselhöring-Süd, Lkr. Straubing-Bogen. In: Beiträge zur Arch. in Niederbayern 3 (Büchenbach 2008) 123–288.

HUNDT 1964

H.-J. HUNDT, Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. 19 (Kallmünz/Opf. 1964).

LORBER 1823

In Kürze gefaßter Bericht über einige in dem Högl Berg bei Landshut zur Entdeckung gekommene altdeutsche Grab-Stätte, und aus denselben durch Anordnung des rechtskundigen Magistrats Rathes Lorber gegrabene Alterthümer betreffend. In: Schriftennachlass Stark, Bd. VI, 75–79 (unpubl.).

MÖSLEIN 1997

ST. MÖSLEIN, Die Straubinger Gruppe der donauländischen Frühbronzezeit – Frühbronzezeitliche Keramik aus Südbayern und ihre Bedeutung für die chronologische und regionale Gliederung der frühen Bronzezeit in Südbayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 38, 1997, 37–106.

MÖSLEIN 2001

ST. MÖSLEIN, Die Straubinger Gruppe – Zur Frühbronzezeit in Südbayern. In: B. EBERSCHWEILER/J. KÖNINGER/H. SCHLICHTERLE/CH. STRAHM (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000. Hemmenhofener Skripte 2 (Freiburg i.Br. 2001) 17–30.

MÜLLER-KARPE 1956

H. MÜLLER-KARPE, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a.d. Alz, Obbay. Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 46–75.

PÄTZOLD 1983

J. PÄTZOLD, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. B2 (Kallmünz/Opf. 1983).

PÄSZTHORY/MAYER 1998

K. PÄSZTHORY/E.F. MAYER, Die Äxte und Beile in Bayern. PBF IX,20 (Stuttgart 1998).

PFAUTH 1998

U. PFAUTH, Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern. Mat. Bronzezeit Bayern 2 (Regensburg 1998).

POPP 1821

D. POPP, Abhandlung über einige alte Grabhügel welche bei Amberg (im Regen-Kreise Baierns) entdeckt wurden (Ingolstadt 1821).

SCHAUER 1998

P. SCHAUER, Umweltbedingungen und Siedelverhalten zur Urnenfelderzeit: Das Fallbeispiel der befestigten Großsiedlung auf dem Bogenberg, Lkr. Straubing-Bogen, Niederbayern. In: H. KÜSTER/A. LANG/P. SCHAUER (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Festschr. G. Kossack) (Regensburg 1998) 317–354.

SCHÜTZ 2006

C. SCHÜTZ, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 90 (Kallmünz/Opf. 2006).

STAUDENRAUS 1832

A. STAUDENRAUS, Chronik der Stadt Landshut in Bayern. Erster Theil (Landshut 1832).

STAPEL 1997

A. STAPEL, Spätbronzezeitliche Keramik aus Eching-Viecht, Lkr. Landshut – Überlegungen zur Deutung eines Grubeninhaltes. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 38, 1997, 107–192.

SÜSS 1976

L. SÜSS, Zur Münchshöfener Gruppe in Bayern. In: H. SCHWABEDISSEN (Hrsg.), Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamenta A3. Vb: Westliches Mitteleuropa (Köln, Wien 1976).

WEISS 1998

R.-M. WEISS, Schutzwaffen der frühen Urnenfelderzeit im Hortfund von Winklsäß (Niederbayern). Arch. Korrbbl. 28, 1998, 535–554.

WIESEND 1861

A. WIESEND, Neunter Jahresbericht des historischen Vereines für Niederbayern pro 1860. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 7, 1860 (1861), 199–221.

WIESEND/WIMMER 1851

A. WIESEND/A. WIMMER, Ueber die bei der Klezlermühle aufgefundene sogenannte Streit-Axt aus Bronze. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 2, H. 2, 1851, 88–96.

WINGHART 1998

ST. WINGHART, Produktion, Verarbeitung und Verteilung. Überlegungen zur Bedeutung metallischer Rohstoffe bei der Ausbildung politischer Systeme im südbayerischen Alpenvorland während der Bronzezeit. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 1998) 99–113.

WINGHART 1999

ST. WINGHART, Die Wagengräber von Poing und Hart a.d. Alz. Evidenz und Ursachen spätbronzezeitlicher Elitenbildung in der Zone nordwärts der Alpen. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43,2 (Mainz 1999) 515–532.

Dr. Angelika Hofmann M.A.